Die redende Thiere

über Menschliche

Fehler und Laster,

Bey

Ruhigen Stunden

Lustig und nützlich zu lesen.

Acht-und zwanzigstes Gespräch

Zwischen

Einem Cameel

und

Einem Crocodill.

Franckfurth und Leipzig, 1747.

Ihr falschen Zungen! lästert nur;
Man kennt in euch jedoch die Spur
ihr seyd weit schädlicher, als alle Crocodillen.
Schwört wie ihr wollt, bey eurer Seel
ihr könnt jedoch nicht das Cameel
mit eurer Worte Dunst und Gleißnerey anfüllen.
Ihr Heuchler seht das Ebenbild
das ihr in euch genau erfüllt,
erkennt einmal das schlimme Laster.
Je schöner Redlichkeit uns schmückt,
je besser es mit ihr uns glückt:
je heßlicher, und je verhaster
ist Falschheit, Lästrung, Heucheley
und jeder sagt es jedem frey,
daß falsche Hertzen hier auf Erden,
gehaßt und dort verfluchet werden.

Denen
zur
Rache der Deutschen Bücher
von
dem Witz
bestellten Kunst-Richtern
denen
S. T.
Herren Verfassern
der
freymüthigen Nachrichten
von
neuen Büchern
in Zürch
meinen Hochzuehrenden Herren.

Edle, Hochzuehrende Herren!

Das Urtheil, so Sie, strenge Herren, so freymüthig über mein Werckgen, die redende Thiere, in Dero Nachrichten, Anno 1745. den 3. Martii, der Welt mitgetheilet, ist ein Ausspruch von solchen Ansehen, daß ich Ihnen den seither sich vermehrten Abgang dieser Blätter mit allem Danck zuschreibe. Dieselbe machen es zu einem Abentheuer, und scheinen mit diesem Thier sich als die ältesten Ritter der Pallas in Kampf einlassen zu wollen. Und ge-

gewiß! die redenden Thiere müssen Dero Stärcke des Witzes eben so fürchterlich ansehen, als sie sich vor einem Aengstiger und Verfolger der Creaturen verbergen. Die Welt, die doch immer noch Leute hat, die Mitleiden tragen, wird dadurch begieriger, diese armen Geschöpffe geneigt aufzunehmen. Selbsten in Dero Vatterland giebt es solche Großmüthige, die nun erst anfangen, diese unschuldige Thiere vor sich reden zu lassen. Ich kan also nicht umhin, öffentlich die Erkenntlichkeit für Dero Heldenmäßige Entschliessung, sich mit der Hauß-Ratte und Keller-Krötte in den Streit zu geben, hiemit abzustatten.

Es sey ferne von mir, daß ich meinen Witz an den Ihrigen gleich setzen wollte. In der Verhältnuß desselben übertreffen Sie mich wie 7. zu 1. ohngeachtet meine Lands-Leute sagen, daß die Schweitzer und Deutschen gar nicht sich gegen einander messen könnten. Jedoch, ich lasse mich von ihnen meine Herren, gerne überwinden, und habe bereits den Luchs um seinen Schwantz, den Ochsen um seine Hörner, den Wolf um seine Zähne, und andere um ihre natürliche Waffen angesprochen, um damit das Kriegs-Geräthe zu sammlen, auf welchen der Schweitzerliche Apollo als Sieger prangen könne. Wenn auch hier das Analogum ratio-

tionis fehlen sollte, welches sie in diesen Thier-Gesprächen an meiner Feder aussezen: so werden Dero freymüthige Nachrichten nur solches wieder melden dörfen, da ich bereit seyn werde, logicalische Wahrheiten in meine Erläuterung zu bringen, so dero Begierde zur Wahrheit, und dero Freyheit im Urtheilen hinlängliches Genügen leisten. Sie, grosse Geister! wissen die Wahrheit so beissend, scharfsinnig, anzüglich und mit solcher Würckung vorzutragen, daß ich den Hund, den Fuchs, und die Spitz-Mauß, ohngeachtet meiner Mühe, nicht dahin bringen konnte, statt meiner diese Zuschrift unter sich zu Wege zu bringen. Dieses einige habe ich von diesen Thieren erhalten, daß sie ihres gleichen in der Schweitz auftragen wollten, durch Deputirte sich vor dieselben, als Richter zu stellen, so, daß ein jeder ein paar Kaiser-Gulden zwischen den Zähnen mit bringe, um sich eine günstige Anmerckung in dero Journal auszubitten.

Ist dieses nicht eine stille Gelassenheit, daß ich eine so überzeugende Rechtfertigung gebe? Und wie erfreulicher werden meine Herren Journalisten seyn, wenn sie hieraus sehen, daß ich ihnen zur Lust die Drohung erfülle, diese Gespräche fortzusetzen. Sie sind meine Philosophen, die ich ehre, und da sie so freymüthig sind, wie

Diogenes von Synope, so würde ich Bedencken tragen, ein besseres Pappier zu diesen Gesprächen zu geben, da ihnen sonst kein anderes für Dero philosophisches Gemüth taugen mögte. Ich bin nun würcklich darüber, daß ihnen zeigen will, wie meine Thiere bald lesen lernen. So wiedersprechend dieses scheinet: eben so möglich ist es doch, wenn ich ihnen sonst kein anderes, als ein Buch von Dero Fleiß vorlege, denn dadurch hüthen sie sich desto besser vor den Fehlern in der Sprache, vor deutlichen Ausdrucken, und vor ordentlichen Redens-Arten, und behalten dabey eine Thierische Zunge.

Aesopus war freylich nicht der Lehrer, aus dessen Schule meine Thiere gegangen. Denn damals lebten sie nicht, und ihre Vor-Oltern würden auch anders geredet haben, als jetzo, weil die Welt nicht so beschaffen war, als jetzo. Jedoch reden die Meinigen noch eben so, ausser daß sie auch Historien erzehlen. Diese sind desto angenehmer, wann sie Studenten-mäßig sind, d. i. wenn eine Freyheit der Gedancken, und das Lächerliche der Handlungen darinnen zu ersehen. Um so edler ist also auch die Vorschrifft, die sie meine Herren in ihren erwehnten Urtheil angeben, und meine Thiere sind unglücklich, daß sie nicht schweitzerisch re-

den dörfen, indem diese Gegend, wo sie reden, gar zu viele empfindliche Menschen träget. Ausserdem aber gestehe ich gerne, daß dero Urtheil recht Studentikös verfaßt ist, und sie zeigen, daß sie von Universitäten auch die nützliche Regel mit nach Hauß gebracht, eigenmächtige Augen-Aertzte des Menschlichen Geschlechts abzugeben, und den Splitter aus andern Augen zu ziehen. Ich bewundere dero gantzes Urtheil als ein Meister-Stück eines Soliloquii, worinnen ein Schweitzer so wohl nach Mund und Hertz redet, und keinen Menschen antrifft, der mit ihm den gelehrten Discurs fortsetze.

Alle diese Gründe haben mich ermuntert, einmal ihnen, erleuchte Herren, vor aller Welt ein Zeugnuß meiner empfindlichsten Erkenntlichkeit abzulegen, und zu einiger Probe dieses Thier-Gespräch ihnen zuzueignen. Es gehöret ihnen mit Recht, daß ein Deutscher dero Richterstuhl öffentlich verehre, da sie so viele andere gewarnet, meine Blätter zu lesen. Wie gesagt; dadurch sind mehrere lüstern worden, ihr Geld mir zu gönnen, und ich kan meine hämische Freude ihnen nicht bergen, die ich empfunden, als viele Deutsche sich entschlossen, für dero freymüthige Nachtichten nicht mehr das gute Geld über die Gebürge zu schicken. Die Ursache, die sie anführen, ist so beschaffen,

fen, daß ich theils sie meine Herren beklage, theils mich über den guten Geschmack der Deutschen freue. Man wundert sich nemlich, daß die Armuth an Witz und die Noth des Mangels an gesunden und richtigen Gedancken auch Sie zu der betrübten Pflicht gereitzet, sich mit solchen schlechten und bloß vor den gemeinen Mann geschriebenen Schriften abzugeben, und als die Sclaven des Vorwitzes, wie dort die Knechte der Römer, mit Thieren zu streiten. Ich meines Orths, weiß, was es thut, wenn ein Buch nicht Liebhaber findet, aber heimlich freue ich mich, daß dero freymüthige Nachrichten mich nicht mehr anführen werden. Denn ich beruffe mich auf das Sprichwort der gantzen Welt.

Point d' argent, point de Suisse.

Ich werde ferner in die Schweitz diese Gespräche senden, und um nur dero Landsleute zu überzeugen, daß dero Urtheil mich nicht an meinem Vorsatz müde macht, und ich die Herren Verfasser der freymüthigen Nachrichten als gute Freunde ehre: so habe meinen Gesprächen die wahre Zierde gegeben, da ich sie in dieser Zuschrift ihnen zu geneigten Andencken empfohlen.

Unter den Gelehrten Deutschen, die öfters dero Witz durch die erlaubte Hechel ziehen, bin ich am Vermögen der Geringste, aber in dem Wunsch mit allen gleich, daß sie, meine Herren ferner der Gelehrsamkeit zum besten, ihre Federn beständig ansetzen, damit Wahrheit und Nebel, Wohlstand und Vorwitz, Urtheils-Krafft und Schwachheiten von einander unterschieden bleiben, und ich verharre mit beständiger gebührender Hochachtung

Edle Herren

Dero

bereitwilliger Diener

Curiosus.

* * *

Wie es zu gehen pfleget, daß eine Messe viele Fremde an einen Ort locket, die entweder Einkauffer seyn, oder sich einige Gemüths-Ergötzung dabey schaffen wollen. So nahm Prudentius sich auch für, die Messe in einer vornehmen Stadt zu besuchen, und einmal eine Menge von allerhand Leuten kennen zu lernen. Er reisete also nach N. und konnte sich bey seiner Ankunft nicht genug verwundern, was für eine Verwirrung von Leuten, die handeln und wandeln wollten, sich daselbst einfand. Absonderlich aber erstaunte er, daß die Begierde zum Gewinn allerhand Leute hinführte, die nicht so wol die nöthigsten Stücke des menschlichen Lebens, als vielmehr nur, was zum Pracht, Wollust und Ergötzung der Sinnen dienen mögte, hingebracht, und gerieth in eine nicht unbilliche Verwunderung, daß diese Verkauffer das

mehrste

mehrste Geld an sich zogen. Doch er wurde auf weit andere Gedancken gebracht, da er sahe, daß sich Comödianten, Gauckler, Landfahrer und alle Sorten der Müßiggänger daselbst einstellten, die mit Nichts-Thun sich auch Geld zu erwerben suchten. Wie er nun aus allen Fällen des menschlichen Lebens und aus allen Dingen, die ihm vorkommen, etwas zu seiner Uberlegung herauszuziehen gewohnt ist: also fiel ihm die Gelegenheit um so erwünschter, da in dem Gasthoff, wo er sich aufhielte, ein fremder Mann war, der ein Crocodill und ein Cameel bey sich hatte, und solche von einer Messe zur andern in die Länder führte, um solche vor das Geld sehen zu lassen. Da Prudentius absonderlich allen Thieren so gewogen ist, daß er sich offt an ihren Gesprächen ergötzen konnte, und bey müßigen Stunden dieselbe aufzeichnete: so wünschte er die Lust zu haben, diese so weit gereisten Thiere mit einander reden zu hören. Er bedauerte heimlich ihr Schicksal, daß sie aus ihrem Land genommen worden, und nun eine

an-

andere Himmels-Luft, anderes Futter gewohnen, und gantz wider ihre Natur so eingesperrt leben musten. Aus einem gewissen Mitleiden gegen sie warf er auf ihren Meister einigen Haß, welchen die Vorstellung noch grösser machte, daß ein solcher Mensch, der mit seinen Händen etwas Gutes schaffen könnte, in dem Müßiggang herrum fahre, und unschuldige Thiere zu seinem Erwerb gebrauchte. Er muste aber doch auch wider Willen es ihme heimlich dancken, daß wir in unsern Welt-Gegenden solche Creaturen zu sehen bekommen, ohne die Gefährlichkeit der Reise, und viele Schwürigkeiten dabey zu haben, welches etwann nicht geschehete, wenn sich nicht auch solche Leute fänden, die sie heraus holten. Er setzte die verächtliche Art sich zu nähren, so diese Leute haben, auf die Seite, und muste seinen Gedancken Recht geben, daß auch hierinn die Weißheit des Schöpffers in der Ordnung der Welt sich offenbare, indem er das schlimmste und verächtliche mit dem Guten so verbinde, daß sein Ruhm und seine Ehre verherrlichet und

an

an solchen Thieren erkannt werde, da er sie als einen Spiegel uns selbsten vor die Augen stellen lässet, das Reich seiner Macht und die erstaunende Wercke seiner Schöpffung zu bewundern. In so fern gab er sich zu-frieden, daß sein vernünftiges Aug abermal einen Gegenstand antraf, sich zu belustigen, und konnte nicht anders, die Art solcher Thier-Meister, sich einen Erwerb zu schaffen, ansehen, als daß sie zugleich Knechte der gantzen Welt sind, so denen Menschen aus allen Orten der Erde die Geschöpffe zuführen müssen. Seine Gedancken fielen hiebey auf verschiedene andere Neben-Dinge. Er besann sich, daß ja auch in dem bürgerlichen Leben gewisse Professiones sind, wobey der Mensch Schweiß, Arbeit und Mühe, manchmal auch das Gebet um Seegen der Nahrung anwendet und gebrauchet, da er doch mit seinen Händen eben das verfertiget, was zum schändlich- und schädlichsten Gebrauch dienet, den Menschen zu Lastern und Unglück verführet, und sonst gar nicht genutzet werden kan, ausser die Zeit zu verderben, und

das

das Geld zu versplittern. Gleichwohl, muste er bey sich selbst sagen, sind solche Arbeiter im gemeinen Wesen gelitten, werden als erbare und gute Bürger angesehen, ja sie werden als gute Christen gehalten, und haben das Recht, mit der äusserlichen Kirche als Glieder Gemeinschaft zu haben. Wenn ich, fuhr er fort, einen Chartenmacher mit einem solchen Land-Fahrer vergleiche: so stehe ich bey mir selbst an, welchem unter beeden ich den Vorzug des Löblichen einraumen soll, und ohne daß ich den ersten weiters kräncke, oder seine Profeßion und erlangten Rechten einigen Verdruß zuziehen wollte: so kan ich nach meinen Naturell und Begriff von den Fällen des menschlichen Lebens mich doch nicht selbst verlaugnen, sondern muß einen solchen Mann, wie der Meister dieser fremden Thiere ist, mehr Recht wiederfahren lassen, weil er mit seiner Nahrung dem Menschen mehr nutzet, wenn er schon nicht diese Haupt-Absicht hat, sondern nur seinen Müssigang fortzusetzen suchet, gleich wie der Chartenmacher hingegen,

wenn er schon hoch betheuert, daß er mit seiner Arbeit keinen Menschen zu ärgern, ihn auf Wege der Laster zu führen, oder zu beleidigen und ins Unglück zu bringen, oder auch das schädliche Laster der Spielsucht in Schwang zu setzen gedencke gleichwohl keinen, auch nicht einmal einen wahrscheinlichen Nutzen befördert, sondern eben so unwissend Schaden thut, als unwissend der Thier-Meister Nutzen schaffet.

So weit, als der geneigte Leser glauben mögte, daß Prudentius mit seinen Gedancken von dem Haupt-Gegenstand, den er einmal sich vor Augen gestellet, entfernet habe, indem er von den Chartenmacher und diesem Mann bey sich selbsten discurirte: so nahe glaubte er doch, daß sich diese Gedancken schicken mögten, aus seinem Gemüth den vorhergefasten Widerwillen gegen den Meister dieser Thiere fahren zu lassen. Es gelung ihm auch. Er wurde dem Mann zwar nicht günstig, doch auch nicht abhold; und so konnte er desto zufriedener den Mitteln nachdencken, wie er es anfangen mögte,

die Natur dieser Thiere zu erkennen. Da er glaubte, daß sie sich von unsern einheimischen Thieren wohl nicht unterscheiden, sondern auch, wie sie den Umgang und das Gespräch liebten: so ware er darauf bedacht, wie er auf eine anständige Art ein Zuhörer von ihnen werden könnte. Er sahe wohl, daß den gantzen Tag Menschen über Menschen in den Gasthof kamen, diese Thiere zu sehen, und es ihm an Zeit und Gelegenheit fehlte, zu seinem Wunsch zu kommen. Er fiel demnach auf ein Mittel, so ihm alles erleichterte/ und war so glücklich, nach Verlangen befriediget zu werden.

Er begab sich Abends aus seinem Zimmer in die Gast-Stube, weil er dafür hielte, daß der Meister der Thiere um diese Zeit wohl sich darinn aufhalten und essen würde. Er traf ihn an, wie er es gedachte. Er nahm Gelegenheit mit dem Mann zu reden, und nach einigem Discurs von seinen Thieren, der auf Seiten des Prudentii sehr geschickt und vernünftig war, gewann dieser Mann eine besondere Hochachtung vor ihn, daß

er ihm anbot, weil er nicht gerne unter so viel Zuschauern von allerley Sorte etwann sich finden wollte, ihme nach Gefallen einzuraumen, allein seine Thiere zu besehen. Prudentius nahm seinen Vortheil wohl in acht, bezeugte ihm einige Erkenntlichkeit und lenckte den Discurs dahin, daß er dem Mann beybrachte, wie er als ein besonderer Naturforscher schon lang gewunschen hätte, mit guter Weile diese Thiere zu betrachten, aber auch nur bedauerte, daß er nicht nach Verlangen genug Zeit dazu anwenden dürfte, indem es ohnmöglich wäre in einer Stunde alles wahrzunehmen, sondern eine Zeit von 3. biß 4. Stunden dazu dienen würde, weil sich in diesem Raum der Zeit vieles natürlicher aufklärte. Mit diesen Worten, die er mit einer gewissen Leutseeligkeit begleitete, die keine abschlägige Antwort zu befürchten hat, druckte er dem Mann eine kleine doch zureichende Verehrung in die Hand die diesen so verbindlich machte, daß er ihm mehr einraumte, als er anfangs gehoft hatte. Weil eben dieser Abend der

Vor-

Vorabend zu einen Feyertag war, den die Stadt beging, um ihre junge Mannschaft in den Waffen zu üben, und der Meister der Thiere diese Solennitäten mit ansehen wollte, indem er doch an diesen Tag sich nicht Staat auf Gewinn machen konnte: so bot er dem Prudentius an, ob er diese Gelegenheit des Tags mitnehmen, und seine Zeit mit Betrachtung der Thiere hinbringen wollte, zugleich versprach er ihm, den Schlüssel zu dem Stall morgen einhändigen zu lassen, und der Wirth, der dem Prudentius schon länger kannte, leistete dem Fremden Bürgschafft, daß seinen Thieren kein Leid geschehen sollte, und Prudentius hierdurch nichts zu seinem Vortheil suchte. Des andern Tags machte sich auch Prudentius auf, und erhielt den Schlüssel, den ihm der Thier-Meister in seiner Abwesenheit anvertraute. Der Wirth rief ihm nach: nun mein Herr! so wird mein Stall heute die Ehre gewiß haben, daß ein Thier-Gespräch von ihnen wieder zum Vorschein kommt. Prudentius lächelte hierüber. Er setzte sich hierauf

in dem Stall auf einen Bund Stroh, doch so, daß ihn die Thiere, die an starcken Ketten angebunden dort lagen, ihn nicht sehen konnten. Bey der Stelle des Crocodills war eine grosse Küffe mit Wasser gestellet, in welche es zu Nachts gehen konte. Bey seinem Eintritt aber fand Prudentius eben Gelegenheit aufzumercken, da er sie miteinander reden hörte. Es dauerte in allem etwann 4. bis 5. Stunden, so kam er wieder mit vielem Vergnügen, und brachte seine Pappiere in der Hand mit, auf die er nachgeschrieben. Hier, sagte er zum Wirth, habe ich eure Vermuthung wahr gemacht. Nehmet euch die Zeit, ich will euch jetzo vorlesen, was ich von diesen beeden Thieren gehöret, wie ich euch es verlese, so redeten

das Cameel und das Crocodill

mit einander.

Cameel. Frage mich nicht um meine Gesundheit, und wie ich diese Nacht zugebracht. Denn ich bin deines Gesprächs überdrüßig, da

da du mit deiner langsamen und lahmen Zunge dich und mich ermattest, daß dir und mir die Gedult vergehen sollte.

Crocodill. Ich bedaure dich eben, daß du bey deiner vielen Plage und Unruhe doch so wenig Dank verdienest

Cameel. Dein Mittleiden kenne ich schon Dann wann du traurest, so hast du am meisten Appetit, mir zu schaden.

Crocodill. Glaube dieses nicht. Denn dieses seynd Fabeln, was man von meinen Thränen meldet. Aber du wirst mir doch einraumen, daß du, ohngeachtet du unserm Herrn sein gantzes Brod erwirbst und auf der Reise seine schwere Bagage trägst, ihn auch wohl selbst auf dir reiten lässest, gleichwohl keine Erkenntlichkeit von ihm zu gewarten hast, sondern Schläge und schlechtes Futter geniessen must.

Cameel. Eben deswegen habe ich die Gedult vor allen andern Thieren, und diese Tugend macht mir jedermann günstig, so, daß wenn ich nur in eine Stadt komme, die Leute mir vieles angenehmes erweisen. Du hingegen wirst von jederman mit Haß angesehen, und wenn nur etliche beysammen stehen, so vergleicht einer den andern in Ansehung der Falschheit mit dir, und ist nur darum begierig dich zu sehen, daß er doch einmal wisse,

 wie

wie ein solches Thier aussiehet, das man unter der Sonnen das schädlichste und fälschste nennt.

Croc. Indessen must du auch gestehen, daß, wenn die Falschen mit mir verglichen werden, es ein Anzeigen ist, daß ich eine gute Conduite habe, und nicht mit der Thür sogleich zum Hauß hinein falle.

Cam. Unser Meister hätte keine bessern Thiere mit sich auf die Meße nehmen können, als wir sind. Du bist verschmitzt und ich gerne einfältig, du falsch und ich redlich. Aber bey dem allen dancke ich es unsern Herrn mit etwas anders, daß er uns auf einen andern Boden und unter andere Lufft gesetzet, und jetzt haben wir genug zu thun, daß wir nur das Leben davon bringen.

Croc. Mir ist es inzwischen doch angenehm, daß ich bey so langen und weiten Reisen, die wir miteinander gemacht haben, an dich gewöhnet bin, so, daß ich nun Umgang mit dir haben, und mich an deinen Gespräch vergnügen kan. Und weil ich den Meister heute nicht um uns sehe, so will ich insbesondere mir von dir ausbitten, daß du mich meines Wunsches gewährest.

Cam. Dies kan leicht seyn, zumal, wenn du in deiner Erzehlung dich ein wenig redlich bezeigest, und weil ich schon lang gerne wissen wollte, woher du bist, und wie du zu unsern Mei-

Meister gekommen: so ist mir dieses Gespräch desto angenehmer.

Croc. Ich bin eines der vornehmsten, grösten, klügsten, verständigsten und der geselligsten Thiere, und weiß mich in alle Creaturen so wohl zu schicken, daß man mir längstens das Lob gegeben hat, wie ich auch die Menschen selbst berücken könne.

Cam. Diese Beschreibung klingt vor dich vortheilhaft, aber jedes Wort muß anders ausgelegt werden, nemlich du bist alles, dies im Verstand, zu schaden.

Croc. Sage mir nur erstlich ob nicht die Menschen eben dies zur Haupt-Absicht machen, dadurch sie sich von andern Creaturen separiren, als da sie sich bemühen über andere zu steigen, alle Menschen im Witz und Verschlagenheit zu übertreffen, und in Verstellung es allen bevor zu thun.

Cam. In so ferne raume ich dir alles ein. Ich bin ein Thier so weit höher geht, als der Mensch reichet, aber was die Laster anlangt, so bin ich weit niedriger als mancher Knabe, und da ich so viel Centner tragen kan, so müste ich unter der Last erliegen, so der kleine Raum, in dem das Hirn des Menschen lieget, in sich fässet, nemlich denen schweren und mühsamen Projecten, die ein Mensch oft über die gantze Welt machet.

Croc. So listig ich auch sonst bin, und so viel Witz man mir zueignet, die Menschen zu berücken: so habe ich doch durch meine Gefangennehmung erfahren müssen, daß man mich betrogen, und der klügste Kopff oft von den tümmsten gefangen werde.

Cam. Mich wundert nur, daß mich Machomed, dessen Thier ich vornemlich heisse, aus Arabien gehen lassen, und mich unter fremde Nation gebracht, denen ich dienen soll, da doch ein Muselmann und Perser mir weit ein besserer Herr ist, als ein Deutscher.

Croc. Wie gesagt: ich beklage nichts mehrers, als daß mich damals meine List verlassen, als ich gefangen wurde.

Cam. Es gehet zuweilen nicht anders, und Untreu schlägt seinen eigenen Herrn. Doch erzehle mir nur dein Leben.

Croc. Meine Geburt hat viel Merckwürdiges in sich. Ich habe das Glück gehabt, ohngeachtet ich vier Füsse habe, aus einem Nest als ein Ey auszuschlieffen, und mein Vatter hatte dafür gesorget, daß ich an dem Fluß Nil am Gestatt von meiner Mutter ans Licht gebracht worden.

Cam. Wie? du bist aus einem Ey groß geworden, wie ein Vogel, und bist zugleich ein vierfüßiges Thier?

Croc. Ja, wie du siehest. Du wirst dich noch mehr verwundern, wenn ich sage, daß ich mehrentheils im Wasser lebe, und mich gerne darinen aufhalte.

Cam. So muß doch das Eyer sehr groß seyn, aus welchen deines gleichen kommen?

Croc. So groß wie die Gänß-Eyer. Und da meine Mutter mich legte, so suchte sie mit Fleiß eine Art aus, wo der Nil-Strom wenn er auch ausfleust, dennoch nicht hindringen kan, sondern ich allezeit trocken bleibe.

Cam. Es ist ja fast kein Thier, daß von solchen kleinen Ursprung entstanden, und zu dergleichen Grösse, wie du gelanget.

Croc. Eben daraus siehest du meine vornehme Geburt, und daß ich mich nicht unter die gemeinen Thiere zehlen lassen darf. Dencke nun weiter nach, da ich einem Ey mein Leben zu dancken habe, und dieses so zart und weich ist: so habe ich doch eine so starcke, steinharte und feste Haut, die weder Schlag noch Schuß achten darf.

Cam. Das ist eben eine rechte Rüstung für deine Natur. Und so sagt man auch von den Falschen, daß sie eine solche harte Haut haben, so weder die Nächsten-Liebe noch andere Beweguns-Gründe durchdringen lässet.

Croc. Meine Zähne sind gantz stral-weiß im Mund eingesetzt, und wenn ich meinen

Rachen öffne, so bin ich erschröcklich anzusehen. Meine Klauen sind so scharff, daß ich einen Menschen leicht in Stücke zerreissen kan, und ausser dem habe ich so viele Stärcke, daß ich mich vor einem Mann und Pferd nicht fürchte, sondern auf beede zugleich loßgehe. Nichts fehlet mir, als ein fertiger Gebrauch der Zunge. Wann ich diesen hätte, so würde keine Creatur vor mir entgehen können. So aber muß ich mit dem obern Kinnbacken alle Bisse thun, und den Druck geben.

Cam. Ich erkenne an dir ein solches Thier, vor dem sich die Menschen allerdings zu fürchten haben, und du bist ihr abgesagter Feind. Aber wen hast du zum Feind?

Croc. Auch die Menschen. Ausser ihnen aber ist mir das Meer-Schwein am gefährlichsten, als welches mit seiner spitzigen, scharffen Feder mir in den Rachen zu kommen sucht, und sodann mit sich in die Tiefe nimmt.

Cam. Die Menschen thun dir nicht unrecht, wann sie dich verfolgen. Denn du wirst ihrer auch nicht schonen.

Croc. Freylich schone ich ihrer nicht, aber es muß, wenn ich so reden darf, par politique geschehen. Ich nehm allezeit des Wegs, darauf die Menschen und Vieh zu dem Nil-Strom giengen, wahr, versteckte mich

un-

unter die Stauden, und befeuchtete den Weg wohl mit Wasser. Indem nun die Menschen davon trinken wollen, oder ihr Vieh dazu anführten, so gieng ich mit grosen Ungestümm hervor, und unterdessen konten Menschen und Vieh wegen des schlüpfrichten Wegs ohne Fallen nicht entrinnen. Mir aber war es sodann etwas leichtes sie zu tödten.

Cam. Ich bewundere deine Listigkeit, und auf diese Weise kan dir so leicht nichts entrinnen. Kanst du aber wohl Menschen, nach denen du so begierig bist, auch auf dem Wasser, auf den Schiffen vor dir mit gleichgültigen Augen ansehen, da du sie nicht erlangen kanst.

Croc. Auch hier weiß ich doch wieder Rath zu. Wenn ein Schiff auf dem Nil-Strom herauf kam, so schliech ich mich hinten nach, und wenn ich sahe, wie sich die Schiff-Knechte mit gantzem Leib auf das Ruder legten: so schlug ich ihnen mit dem Schwantz das Ruder aus den Händen, daß sie ins Wasser fielen, und alsdann wurden sie mir geschwind zur Speise.

Cam. Gleichwohl must du in der That ein scharffes Gesichte haben, daß du von weiten auch deinen Raub erkennest, und dich darzu vorbereitest.

an solchen Thieren erkannt werde, da er sie als einen Spiegel uns selbsten vor die Augen stellen lässet, das Reich seiner Macht und die erstaunende Wercke seiner Schöpffung zu bewundern. In so fern gab er sich zu frieden, daß sein vernünftiges Aug abermal einen Gegenstand antraf, sich zu belustigen, und konnte nicht anders, die Art solcher Thier-Meister, sich einen Erwerb zu schaffen, ansehen, als daß sie zugleich Knechte der gantzen Welt sind, so denen Menschen aus allen Orten der Erde die Geschöpffe zuführen müssen. Seine Gedancken fielen hiebey auf verschiedene andere Neben-Dinge. Er besann sich, daß ja auch in dem bürgerlichen Leben gewisse Professiones sind, wobey der Mensch Schweiß, Arbeit und Mühe, manchmal auch das Gebet um Seegen der Nahrung anwendet und gebrauchet, da er doch mit seinen Händen eben das verfertiget, was zum schändlich- und schädlichsten Gebrauch dienet, den Menschen zu Lastern und Unglück verführet, und sonst gar nicht genutzet werden kan, ausser die Zeit zu verderben, und das

das Geld zu versplittern. Gleichwohl, muste er bey sich selbst sagen, sind solche Arbeiter im gemeinen Wesen gelitten, werden als erbare und gute Bürger angesehen, ja sie werden als gute Christen gehalten, und haben das Recht, mit der äusserlichen Kirche als Glieder Gemeinschaft zu haben. Wenn ich, fuhr er fort, einen Chartenmacher mit einem solchen Land-Fahrer vergleiche: so stehe ich bey mir selbst an, welchem unter beeden ich den Vorzug des Löblichen einraumen soll, und ohne daß ich den ersten weiters kräncke, oder seine Profeßion und erlangten Rechten einigen Verdruß zuziehen wollte: so kan ich nach meinen Naturell und Begriff von den Fällen des menschlichen Lebens mich doch nicht selbst verlaugnen, sondern muß einen solchen Mann, wie der Meister dieser fremden Thiere ist, mehr Recht wiederfahren lassen, weil er mit seiner Nahrung dem Menschen mehr nutzet, wenn er schon nicht diese Haupt-Absicht hat, sondern nur seinen Müssigang fortzusetzen suchet, gleich wie der Chartenmacher hingegen,

wenn er schon hoch betheuert, daß er mit seiner Arbeit keinen Menschen zu ärgern, ihn auf Wege der Laster zu führen, oder zu beleidigen und ins Unglück zu bringen, oder auch das schädliche Laster der Spielsucht in Schwang zu setzen gedencke gleichwohl keinen, auch nicht einmal einen wahrscheinlichen Nutzen befördert, sondern eben so unwissend Schaden thut, als unwissend der Thier-Meister Nutzen schaffet.

So weit, als der geneigte Leser glauben mögte, daß Prudentius mit seinen Gedancken von dem Haupt-Gegenstand, den er einmal sich vor Augen gestellet, entfernet habe, indem er von den Chartenmacher und diesem Mann bey sich selbsten discurirte: so nahe glaubte er doch, daß sich diese Gedancken schicken mögten, aus seinem Gemüth den vorhergefasten Widerwillen gegen den Meister dieser Thiere fahren zu lassen. Es gelung ihm auch. Er wurde dem Mann zwar nicht günstig, doch auch nicht abhold, und so konnte er desto zufriedener den Mitteln nachdencken, wie er es anfangen mögte,

die

die Natur dieser Thiere zu erkennen. Da er glaubte, daß sie sich von unsern einheimischen Thieren wohl nicht unterscheiden, sondern auch, wie sie den Umgang und das Gespräch liebten: so ware er darauf bedacht, wie er auf eine anständige Art ein Zuhörer von ihnen werden könnte. Er sahe wohl, daß den gantzen Tag Menschen über Menschen in den Gasthof kamen, diese Thiere zu sehen, und es ihm an Zeit und Gelegenheit fehlte, zu seinem Wunsch zu kommen. Er fiel demnach auf ein Mittel, so ihm alles erleichterte/ und war so glücklich, nach Verlangen befriediget zu werden.

Er begab sich Abends aus seinem Zimmer in die Gast-Stube, weil er dafür hielte, daß der Meister der Thiere um diese Zeit wohl sich darinn aufhalten und essen würde. Er traf ihn an, wie er es gedachte. Er nahm Gelegenheit mit dem Mann zu reden, und nach einigem Discurs von seinen Thieren, der auf Seiten des Prudentii sehr geschickt und vernünftig war, gewann dieser Mann eine besondere Hochachtung vor ihn, daß

er ihm anbot, weil er nicht gerne unter so viel Zuschauern von allerley Sorte etwann sich finden wollte, ihme nach Gefallen einzuraumen, allein seine Thiere zu besehen. Prudentius nahm seinen Vortheil wohl in acht, bezeugte ihm einige Erkenntlichkeit und lenckte den Discurs dahin, daß er dem Mann beybrachte, wie er als ein besonderer Naturforscher schon lang gewunschen hätte, mit guter Weile diese Thiere zu betrachten, aber auch nur bedauerte, daß er nicht nach Verlangen genug Zeit dazu anwenden dürfte, indem es ohnmöglich wäre in einer Stunde alles wahrzunehmen, sondern eine Zeit von 3. biß 4. Stunden dazu dienen würde, weil sich in diesem Raum der Zeit vieles natürlicher aufklärte. Mit diesen Worten, die er mit einer gewissen Leutseeligkeit begleitete, die keine abschlägige Antwort zu befürchten hat, druckte er dem Mann eine kleine doch zureichende Verehrung in die Hand die diesen so verbindlich machte, daß er ihm mehr einraumte, als er anfangs gehoft hatte. Weil eben dieser Abend der

Vor-

Vorabend zu einen Feyertag war, den die Stadt beging, um ihre junge Mannschaft in den Waffen zu üben, und der Meister der Thiere diese Solennitäten mit ansehen wollte, indem er doch an diesen Tag sich nicht Staat auf Gewinn machen konnte: so bot er dem Prudentius an, ob er diese Gelegenheit des Tags mitnehmen, und seine Zeit mit Betrachtung der Thiere hinbringen wollte, zugleich versprach er ihm, den Schlüssel zu dem Stall morgen einhändigen zu lassen, und der Wirth, der dem Prudentius schon länger kannte, leistete dem Fremden Bürgschafft, daß seinen Thieren kein Leid geschehen sollte, und Prudentius hierdurch nichts zu seinem Vortheil suchte. Des andern Tags machte sich auch Prudentius auf, und erhielt den Schlüssel, den ihm der Thier-Meister in seiner Abwesenheit anvertraute. Der Wirth rief ihm nach: nun mein Herr! so wird mein Stall heute die Ehre gewiß haben, daß ein Thier-Gespräch von ihnen wieder zum Vorschein kommt. Prudentius lächelte hierüber. Er setzte sich hierauf

in dem Stall auf einen Bund Stroh, doch so, daß ihn die Thiere, die an starcken Ketten angebunden dort lagen, ihn nicht sehen konnten. Bey der Stelle des Crocodills war eine grosse Küffe mit Wasser gestellet, in welche es zu Nachts gehen konte. Bey seinem Eintritt aber fand Prudentius eben Gelegenheit aufzumercken, da er sie miteinander reden hörte. Es dauerte in allem etwann 4. bis 5. Stunden, so kam er wieder mit vielem Vergnügen, und brachte seine Pappiere in der Hand mit, auf die er nachgeschrieben. Hier, sagte er zum Wirth, habe ich eure Vermuthung wahr gemacht. Nehmet euch die Zeit, ich will euch jetzo vorlesen, was ich von diesen beeden Thieren gehöret, wie ich euch es verlese, so redeten

das Cameel und das Crocodill mit einander.

Cameel. Frage mich nicht um meine Gesundheit, und wie ich diese Nacht zugebracht. Denn ich bin deines Gesprächs überdrüßig, da

da du mit deiner langsamen und lahmen Zunge dich und mich ermattest, daß dir und mir die Gedult vergehen sollte.

Crocodill. Ich bedaure dich eben, daß du bey deiner vielen Plage und Unruhe doch so wenig Dank verdienest.

Cameel. Dein Mittleiden kenne ich schon Dann wann du traurest, so hast du am meisten Appetit, mir zu schaden.

Crocodill. Glaube dieses nicht. Denn dieses seynd Fabeln, was man von meinen Thränen meldet. Aber du wirst mir doch einraumen, daß du, ohngeachtet du unserm Herrn sein gantzes Brod erwirbst und auf der Reise seine schwere Bagage trägst, ihn auch wohl selbst auf dir reiten lässest, gleichwohl keine Erkenntlichkeit von ihm zu gewarten hast, sondern Schläge und schlechtes Futter geniessen must.

Cameel. Eben deswegen habe ich die Gedult vor allen andern Thieren, und diese Tugend macht mir jedermann günstig, so, daß wenn ich nur in eine Stadt komme, die Leute mir vieles angenehmes erweisen. Du hingegen wirst von jederman mit Haß angesehen, und wenn nur etliche beysammen stehen, so vergleicht einer den andern in Ansehung der Falschheit mit dir, und ist nur darum begierig dich zu sehen, daß er doch einmal wisse,

wie ein solches Thier aussiehet, das man unter der Sonnen das schädlichste und fälschste nennt.

Croc. Indessen must du auch gestehen, daß, wenn die Falschen mit mir verglichen werden, es ein Anzeigen ist, daß ich eine gute Conduite habe, und nicht mit der Thür sogleich zum Hauß hinein falle.

Cam. Unser Meister hätte keine bessern Thiere mit sich auf die Meße nehmen können, als wir sind. Du bist verschmitzt und ich gerne einfältig, du falsch und ich redlich. Aber bey dem allen dancke ich es unsern Herrn mit etwas anders, daß er uns auf einen andern Boden und unter andere Lufft gesetzet, und jetzt haben wir genug zu thun, daß wir nur das Leben davon bringen.

Croc. Mir ist es inzwischen doch angenehm, daß ich bey so langen und weiten Reisen, die wir miteinander gemacht haben, an dich gewöhnet bin, so, daß ich nun Umgang mit dir haben, und mich an deinen Gespräch vergnügen kan. Und weil ich den Meister heute nicht um uns sehe, so will ich insbesondere mir von dir ausbitten, daß du mich meines Wunsches gewährest.

Cam. Dies kan leicht seyn, zumal, wenn du in deiner Erzehlung dich ein wenig redlich bezeigest, und weil ich schon lang gerne wissen wollte, woher du bist, und wie du zu unsern

Mei-

Meister gekommen: so ist mir dieses Gespräch desto angenehmer.

Croc. Ich bin eines der vornehmsten, grösten, klügsten, verständigsten und der geselligsten Thiere, und weiß mich in alle Creaturen so wohl zu schicken, daß man mir längstens das Lob gegeben hat, wie ich auch die Menschen selbst berücken könne.

Cam. Diese Beschreibung klingt vor dich vortheilhaft, aber jedes Wort muß anders ausgelegt werden, nemlich du bist alles, dies im Verstand, zu schaden.

Croc. Sage mir nur erstlich ob nicht die Menschen eben dies zur Haupt-Absicht machen, dadurch sie sich von andern Creaturen separiren, als da sie sich bemühen über andere zu steigen, alle Menschen im Witz und Verschlagenheit zu übertreffen, und in Verstellung es allen bevor zu thun.

Cam. In so ferne raume ich dir alles ein. Ich bin ein Thier so weit höher geht, als der Mensch reichet, aber was die Laster anlangt, so bin ich weit niedriger als mancher Knabe, und da ich so viel Centner tragen kan, so müste ich unter der Last erliegen, so der kleine Raum, in dem das Hirn des Menschen lieget, in sich fässet, nemlich denen schweren und mühsamen Projecten, die ein Mensch oft über die gantze Welt machet.

Croc. So listig ich auch sonst bin, und so viel Witz man mir zueignet, die Menschen zu berücken: so habe ich doch durch meine Gefangennehmung erfahren müssen, daß man mich betrogen, und der klügste Kopff oft von den tümmsten gefangen werde.

Cam. Mich wundert nur, daß mich Machomed, dessen Thier ich vornemlich heisse, aus Arabien gehen lassen, und mich unter fremde Nation gebracht, denen ich dienen soll, da doch ein Muselmann und Perser mir weit ein besserer Herr ist, als ein Deutscher.

Croc. Wie gesagt: ich beklage nichts mehrers, als daß mich damals meine List verlassen, als ich gefangen wurde.

Cam. Es gehet zuweilen nicht anders, und Untreu schlägt seinen eigenen Herrn. Doch erzehle mir nur dein Leben.

Croc. Meine Geburt hat viel Merckwürdiges in sich. Ich habe das Glück gehabt, ohngeachtet ich vier Füsse habe, aus einem Nest als ein Ey auszuschlieffen, und mein Vatter hatte dafür gesorget, daß ich an dem Fluß Nil am Gestatt von meiner Mutter ans Licht gebracht worden.

Cam. Wie? du bist aus einem Ey groß geworden, wie ein Vogel, und bist zugleich ein vierfüßiges Thier?

Croc. Ja, wie du siehest. Du wirst dich noch mehr verwundern, wenn ich sage, daß ich mehrentheils im Wasser lebe, und mich gerne darinen aufhalte.

Cam. So muß doch das Eyer sehr groß seyn, aus welchen deines gleichen kommen?

Croc. So groß wie die Gänß-Eyer. Und da meine Mutter mich legte, so suchte sie mit Fleiß eine Art aus, wo der Nil-Strom wenn er auch ausfleust, dennoch nicht hindringen kan, sondern ich allezeit trocken bleibe.

Cam. Es ist ja fast kein Thier, daß von solchen kleinen Ursprung entstanden, und zu dergleichen Grösse, wie du gelanget.

Croc. Eben daraus siehest du meine vornehme Gehurt, und daß ich mich nicht unter die gemeinen Thiere zehlen lassen darf. Dencke nun weiter nach, da ich einem Ey mein Leben zu dancken habe, und dieses so zart und weich ist: so habe ich doch eine so starcke, steinharte und feste Haut, die weder Schlag noch Schuß achten darf.

Cam. Das ist eben eine rechte Rüstung für deine Natur. Und so sagt man auch von den Falschen, daß sie eine solche harte Haut haben, so weder die Nächsten-Liebe noch andere Beweguns-Gründe durchdringen lässet.

Croc. Meine Zähne sind gantz stral-weiß im Mund eingesetzt, und wenn ich meinen

Rachen

Rachen öffne, so bin ich erschröcklich anzusehen. Meine Klauen sind so scharff, daß ich einen Menschen leicht in Stücke zerreissen kan, und ausser dem habe ich so viele Stärcke, daß ich mich vor einem Mann und Pferd nicht fürchte, sondern auf beede zugleich loßgehe. Nichts fehlet mir, als ein fertiger Gebrauch der Zunge. Wann ich diesen hätte, so würde keine Creatur vor mir entgehen können. So aber muß ich mit dem obern Kinnbacken alle Bisse thun, und den Druck geben.

Cam. Ich erkenne an dir ein solches Thier, vor dem sich die Menschen allerdings zu fürchten haben, und du bist ihr abgesagter Feind. Aber wen hast du zum Feind?

Croc. Auch die Menschen. Ausser ihnen aber ist mir das Meer-Schwein am gefährlichsten, als welches mit seiner spitzigen, scharffen Feder mir in den Rachen zu kommen sucht, und sodann mit sich in die Tiefe nimmt.

Cam. Die Menschen thun dir nicht unrecht, wann sie dich verfolgen. Denn du wirst ihrer auch nicht schonen.

Croc. Freylich schone ich ihrer nicht, aber es muß, wenn ich so reden darf, par politique geschehen. Ich nehm allezeit des Wegs, darauf die Menschen und Vieh zu dem Nil-Strom giengen, wahr, versteckte mich

un-

unter die Stauden, und befeuchtete den Weg wohl mit Wasser. Indem nun die Menschen davon trinken wollen, oder ihr Vieh dazu anführten, so gieng ich mit grosen Ungestümm hervor, und unterdessen konten Menschen und Vieh wegen des schlüpfrichten Wegs ohne Fallen nicht entrinnen. Mir aber war es sodann etwas leichtes sie zu tödten.

Cam. Ich bewundere deine Listigkeit, und auf diese Weise kan dir so leicht nichts entrinnen. Kanst du aber wohl Menschen, nach denen du so begierig bist, auch auf dem Wasser, auf den Schiffen vor dir mit gleichgültigen Augen ansehen, da du sie nicht erlangen kanst.

Croc. Auch hier weiß ich doch wieder Rath zu. Wenn ein Schiff auf dem Nil-Strom herauf kam, so schliech ich mich hinten nach, und wenn ich sahe, wie sich die Schiff-Knechte mit gantzem Leib auf das Ruder legten: so schlug ich ihnen mit dem Schwantz das Ruder aus den Händen, daß sie ins Wasser fielen, und alsdann wurden sie mir geschwind zur Speise.

Cam. Gleichwohl must du in der That ein scharffes Gesichte haben, daß du von weiten auch deinen Raub erkennest, und dich darzu vorbereitest.

Croc. In dem Wasser habe ich des Lichts der Augen nicht so gar nöthig. Hingegen auf der Erde ist mein Gesicht so scharf, daß ich eine halbe Stunde weit alles genau erkennen kan.

Cam. Was ist dann eigentlich deine ordentliche Speise? denn alle Tage wirst du doch nicht Menschen gehabt haben.

Croc. Fische, grosse und kleine, und was die Otter an den kleinen Fischen thut, das das ist meine Verrichtung an den Grossen.

Cam. Ich sehe es freylich, da du alle Tage in dieser deiner vor dir stehenden Wasser Küffe etliche Pfund Fische verzehrest. Da aber in dem Meer so viel grosse Fische sind, die, wo nicht eine stärckere, doch wenigstens gleich harte Haut wie du haben, so begreiffe ich nicht, wie du ihrer mächtig werden kontest und sie so leicht anzufallen waren.

Croc. Betrachte nur meinen Schwantz. Dieser ist wohl in die 16. Ellen lang und in ihm steckt eine ungemeine Stärcke. Mit diesem schlinge ich manchen Fisch um, und kan ihn zum Mund bringen, daß er mir nicht entgehen kan. Und so bediene ich mich desselben auch auf der Erde indem ich damit den Menschen und ein Thier zu Boden schlage, und sodann Herr über sie werde.

Ca-

Cam. Man siehet euch vielleicht nicht mit Haufen gehen, wie andere Thiere, sondern nur einzeln. Denn sonsten würde man euch desto gewisser nachstellen.

Croc. Es ist etwas besonders, daß wir grossen und langen Thiere von den kleinsten Leuthen gleichwohlen verfolgt werden, da wir uns sonst vor den grösten nicht fürchten. Am Fluß Nilo liegt eine Insel, daselbst wohnen kleine Leuthe, die man Tentyriten nennet, die sehr kühn sind, und ihre einige Profeßion diese seyn lassen, wider die Crocodill zu streiten. Wenn diese denen Crocodills recht unter die Augen tretten, so suchen diese die Flucht. Eben diese Leuthe sencken sich auch ins Wasser, springen dem Crocodill auf den Rücken, als wenn sie auf ihm reiten wollten. Wenn dieser nun mit dem Maul hinter sich gienet, und nach dem Menschen beissen will; so stösset ihm jener einen langen Knebel überzwerg ins Maul, hält denselben zur beeden Seite mit beeden Händen fest, und treibet den Crocodil also gefangen ans Land.

Cameel. Wenn man überlegt, wie verschieden die Arten sind, womit die Menschen Herren über die wildesten Thiere werden: so findet man, daß das Sprichwort hier statt findet: List wird mit Gegenlist überwunden. Je grösser und wilder auch die Thiere sind: je künstlicher

licher und betrüglicher werden sie gefangen, und eben so unvermuthet berücket man sie, als sie den Menschen überfallen.

Croc. Ein solcher Tentyrite bedeutet bey uns den ärgsten Feind, den wir haben. Er erschreckt bloß mit seinen Geschrey das Crocodill dergestallt, daß er die, so er vor kurzem verschluckt, wiederum ausspeyen muß, und, wo er nur die Spur eines Tentyriten wahrnimmt, so begiebt er sich auf die Flucht ins Wasser. Ja, man hat öffters es gesehen, daß ein Crocodill, wenn ein solcher Mensch neben ihm vorbey geschwommen, denselben nicht anzugreiffen begehret.

Cam. Bey eurer so grossen Wildigkeit, die ihr besitzet, wäre nach meiner Meynung, es unmöglich, daß ihr so furchtsam gegen einen Menschen seyd, und vielmehr sollte man glauben, daß dieses mehr als eine Fabel seye, da mir bekannt ist, daß eben um der Schwürigkeit willen eurer habhafft zu werden man zu Alcair demjenigen aus der gemeinen Schatz-Kammer 10. Stuck Goldes gibt, der sich gewaget, nnd einen Crocodill lebendig gefangen bekommen.

Croc. Nicht sowohl um der Schwürigkeit willen, wie du anführest, giebt man zu Alcair so viel Geld für uns, als wegen der Kostbarkeit und Seltenheit, die wir an uns haben.

Neben

Dabey ist noch ein altes Uberbleibsel des Aberglaubens daran schuld, daß man glaubet, wenn wir gefangen würden, so würde es in der dortigen Gegend diß Jahr keine Theurung geben.

Cam. Uberhaupts mißräth dem Menschen es nicht, wenn er sich vorsetzt, etwas möglich zu machen. Und um Geld zu verdienen, scheuet er sich nicht, wider die Thiere zu streiten und gar sein Leben bey ihnen einzubüssen. Und wie vielerley List erdenckt er nicht, zu seinem Endzweck zu gelangen!

Croc. Ja, aber ihre List übertrifft die unsrige auch hierinnen. Wenn der Crocodill aus dem Nil-Fluß aufs Land gehet, so nimmt er seine Ruckkehr nicht anders, als auf eben dem Weg, den er zu erst gegangen. Die Egypter, wenn sie dieses mercken, schleichen sich hinzu und graben geschwind auf diesem hinterlegten Weg eine tiefe Grube, legen Gesträuß von Bäumen darüber, und decken sodann diese Löcher mit Sand zu. Hierauf spüren sie dem Crocodill nach, und wann sie ihn betretten, machen sie ein jähes Geschrey mit Jauchzen, Posaunen und Trommelschlagen. Der hierdurch in Verwirrung gesetzte Crocodill eilet hernach seinen Weg zuruck, fällt aber in die Gruben und wird also gefangen.

Cam. Du erzehlest mir diese Art, wodurch ihr gefangen werdet, so natürlich, daß ich glaube, du seyest bey einer jeden solchen Action, als ein Zuschauer mit dabey gewesen. Oder ist dir selbst die Fatalität paßiret, daß du auf die eine oder andere Art bist gefangen worden.

Croc. Nein! aber meine Mutter, oder, wer sie gewesen ist, erzehlet mir solche Dinge, da wir miteinander in dem Thier-Garten eines vornehmen Türcken beysammen an Ketten waren. Ich weiß meines Orts nichts um die Freyheit oder um die Gefangenschafft, sondern, wie ich berichtet worden, so hat man mich neben dem ältern Crocodill als einen Sclaven aufgezogen, der nicht weiß, was die Freyheit ist, oder in wie weit die Gefangenschafft ein Ubel seye.

Cameel. Ich bekomme einen guten Concept von dir. Die Aehnlichkeit mit deinen Eltern wirst du nicht verlohren haben, sondern eben so seyn, wie sie. Doch hat dich die Zucht und der Umgang mit Menschen schon so polit gemacht, daß du vielleicht deine Grausamkeit vergessen.

Croc. Freylich! Ich wollte wünschen, mein lieber Nachbar, daß du näher an mich rucken könntest; du würdest sehen, wie freundlich und gesellig ich mit dir leben wollte. Absonderlich würdest

würdest du erfahren, daß ich deinen Bühel, der von der Last so gedruckt ist, jucken und streichen wollte.

Cam. Du bist gar zu höfflich, und es mögte nur eintreffen, was man von falschen Leuthen saget: sie machten es wie die Katzen, die vornen schmeicheln und hinten kratzen. Deine Klauen zeigen es wenigstens nicht, daß ich ein Vergnügen bey deinen Liebkosungen finden würde.

Croc. Könntest du mich innerlich erkennen, du würdest alle Gefälligkeit und Liebes-Dienste antreffen.

Cam. Wie ist denn dein Leben also beschaffen, du wirst nach deiner von dir selbst gerühmten guten Art viel nützliches gestifftet haben. Denn, wenn du schon ein wildes Thier bist, so hat man doch von diesen viele schöne Thaten gelesen, die offt die Menschen beschämen.

Croc. Da ich ein wenig erstarckt war: so nahmen mich meine Cameraden überall mit, und ich wurde von ihnen angeführet, wie ich sowohl zu Wasser als Land meinen Raub holen sollte. Ich führte mich hiebey so geschickt auf, daß die Alten sich verwunderten, und ich wurde, wie es bey uns Gewohnheit ist, Herr über einen District an dem Nil, wo ich allein meine Raubereyen ausüben sollte. Nur hatte ich noch ein Crocodill neben mir, so ich für mei-

ne Mutter hielte, doch aber nicht gewiß dieselbe dafür halten kan, indem ich wenig Redlichkeit in mir gegen sie verspührte.

Cam. Dies ist weiter kein Wunder. Es giebt Menschen, die gegen ihre Eltern weit fälscher und verstellt handeln, als gegen fremde Leuthe, und ich weiß mich zu erinnern, daß einstens ein Sohn selbst gegen den Vatter ein falsches Zeugnuß abgestattet.

Croc. Indessen währte meine Jugend Freyheit nicht lange. Ein Egypter, der sich mehrentheils damit nährte, wenn er Crocodills fangen konnte, hatte mich gemercket, und mir manche Falle gestellet, daß er mich überhaschen mögte. Ich war so schlau, daß ich mich stellte, als wenn ich wegen meiner Jugend gar leicht mich zähmen lassen würde, stellte mich heimlich, flohe weiter nicht, und mein Verfolger, der schon glaubte, er habe mich, ließ sich in den Sinn kommen, mir eine Kette überzuwerffen. Ich kroch vor Angst auf dem Bauch in dem Sand vor mich hin, auf einmal aber raffte ich mich auf, gieng auf den Egypter loß, und ob ich ihn schon gleich gepacket, und ihm den Garaus gemacht, so war ich doch in der Kette verwickelt, und konnte nicht, wie ich wollte, mich heraus wickeln. Von ungefehr kamen andere seiner Lands-Leuthe, die das Glück gehabt, einen andern Crocodill zu fällen, der eben mein Bekannter war, den ich für meine

ne Mutter hielte. Ich war einmahl in der Furcht und Verwirrung, denn es gehet hierinn uns, wie allen Falschen, die, wenn man ihnen zu nahe tritt, und sie betroffen werden, auf einmal in eine innerliche Bangigkeit gerathen, und Muth und Hertz sincken lassen.

Cam. Es ist gut, daß du hier selbst sagest, du kämest den Falschen bey. Ey wie schön verredest du dich! Vor thatest du Erbietungen gegen mir von lauter Liebe, und nun sagest du wie, wenn man dir ins Geschicht recht schauet, du das Herz verliehrest.

Croc. Diß gehört auf ein anders Blat. Ich wollte mich retten, und eilte auf den Nil zu. Meine Verfolger aber waren zu schnell, und eben, da ich mich in den Fluß warf, erwischten etliche das Hindertheil von der Kette, zogen dasselbe an sich, und hielten mich zuruck, so daß ich halb im Wasser und halb auf der Erde mich befande.

Cam. Hier hättest du dich umwenden, und auf deinen Feind gehen sollen. Sonsten ist ja dieses aller Thiere Art, daß sie das Aeusserste wagen, und ehe sie sich geben, lieber das Allerletzte versuchen.

Croc. Ich weiß nicht, warum mich damals mein Muth so verlassen. Vielleicht haben diese Egypter, wie sie es ohnehin gerne im Gebrauch haben, das Schmalz und die Galle von einer Wasser-Schlangen, darein Samkraut vermenget ist, bey sich gehabt. Unterdessen

 war

war ich gefangen, man steckte mir einen Knebel in den Rachen, und machte denselben an die Ketten feste, die meinen Cörper umgaben. Den Schwanz der bey mir das allerstärckste ist, beschwehrte man mit Steinen, daß ich ihn nicht brauchen konnte, mitlerweilen aber, biß man mich auf ein Fuhrwerck brachte, um mit mir in Triumph einzuziehen, besorgten sie ihren von mir angegriffenen Landsmann, der mir bald zum Raub worden wäre, wenn nicht ihr jäher Uberfall mich hieran verhindert hätte. Diesem gaben sie sogleich von gesalzenen Fischen zu essen, und liessen ihn Coriander einnehmen, als welches Mittel wider meinen Biß heilsam seyn mag.

Cam. So hat doch der gütige Schöpffer gegen alles Schädliche in der Welt gewisse Mittel gegeben, und man sollte kaum glauben, daß der Coriander eine solche Krafft bey sich führen mögte.

Croc. Ich selbsten, wenn ich etwann von einem Meerschwein dann und wann angetastet worden, habe allezeit einige Bohnen mit spitzigen Stengeln aufgesucht und meine Nahrung seyn lassen, die zugleich mein Medicament waren.

Cam. Und sonst sagt man doch, daß ihr, wenn ihr einmal eine Wunde habt, lieber daran sterbet, und wohl gar mit euren scharfen

Zähnen

Zähnen dieselbe auffresset, um euren Tod zu beschleunigen.

Croc. Mir ist nichts davon bekannt. Aber, daß ich wieder zu meiner Erzehlung komme. Ich und mein Camrad wurden wenige Tage darauf nach Alcair gebracht, wo ich einem vornehmen Herrn sogleich zu Theil wurde. Ich fand in seinem Thier-Garten viele Bequemlichkeit, ausser, daß ich an Ketten gelegt wurde, die man mir aber doch so lange ließ, daß ich in einen nah gelegenen zu dem Ende für mich gegrabenen Weiher mich begeben, und meinen Aufenthalt verändern konnte.

Cam. Diese Bequemlichkeit hast du auch hier einiger massen zu geniessen, bey deiner Kuffe, wo du Fische und deine Speise darinn antriffst. Nur mögte ich wissen, warum du bey der Nacht dich nur hinein begiebest?

Croc. Ich sehe erstlich im Wasser zu Nachts-Zeit besser, als am Tage, zum andern ist mir die Lufft der Erde zu Nachts zu beschwerlich, dahero ich, weil das Wasser zu Abends wärmer ist, gerne mich hinein begebe.

Cam. Ich mercke auch, daß du sehr wenig schläffest, und Tag und Nacht in Bewegung bist.

Croc. Hingegen habe ich doch auch meine Zeit zum Schlaffen, da ich wohl im Winter fast 8. Wochen aneinander schlaffe, und un-

ter dieser Zeit wenig oder gar nichts esse. Mein Herr, bey dem ich wohl gelitten war, wollte sich bemühen, durch einen seiner Sclaven mich zu einigen Künsten abrichten zu lassen, wie er dann Löwen und andere Thiere in seinem Garten so weit brachte, daß sie etwas zahmer wurden. Ich nahm auch von diesem Sclaven allerhand Lehren an, und er brachte es mit mir so weit, daß er sein kleines Kind auf meinen Rücken setzen konnte, ohne daß ich ihm etwas zu leide thäte. Dieses gewohnte der Knabe täglich besser, und spielte immer mit mir, so, daß wenn Fremde bey meinem Herrn waren, denen er seine Thiere zeigen wollte, ich vor vielen Zuschauern die Reit-Kunst machen muste. Weil man nun meine Wildigkeit nicht achtete, so ließ man dem jungen Sohn meines Herrn auch die Freyheit, daß er mit mir umgehen konnte, wie er wollte. Der Vatter ließ ihm einen besondern Römischen Habit machen, daß er, wenn er auf mir saß, einem Ritter ähnlich sehen sollte. Allein ich merckte diesen Verdruß, den man mir dadurch erwieß, daß ich heimlich immer auf das Tempo obacht gab, ihm eines zu versetzen. Es geschahe auch dieses bald darauf. Der junge Herr war einsmals alleine im Garten, und spielte mit mir auf gewöhnliche Art, verirte mich aber, bald da, bald dorten, und ergrimmete mich so, daß

ich

ich weiter nicht mehr an das Gast-Recht dachte, so man mir in diesem Hauß erwieß, sondern ihn zu fassen suchte, und als ich ihn erhielte, völlig in Stücken zerrieß, und nach so langer Zeit auch einmal einen guten Bissen an ihm verzehrte.

Cam. Dieses sollten sich in der That viele Eltern mercken, die ihren Kindern allerhand Zeit-Vertreib zu machen suchen, ihnen Pferde und Hunde, auch Affen halten, wodurch schon manches Kind in das gröste Unglück gerathen, und die Liebe ihrer Eltern hieran die Schuld gewesen, daß man sie vor der Zeit zu solchen Dingen angehalten, die sich zu ihrem Alter und schwachen Kräfften gar nicht schicken wollen.

Croc. Mein junger Herr wurde vermisset, und man konnte sich nicht einbilden, wo er hingekommen wäre, biß man sich erinnerte, daß er zu seinem Aufseher gesagt; er wolle in den Thier-Garten gehen. Man verfiel sogleich darauf, daß von einem Thier ihm ein Unfall begegnet wäre, und ich weiß nicht, wie es kam, daß man auf mich rieth. Ich hatte seine Kleider, die ich nicht aufzehren konnte, unter den Hauffen Mist klüglich verborgen. Allein es wurde ein Sclave angewiesen, der denselben durchsuchen muste, und da fand sichs, daß ich der Mörder wäre. Du kanst dir leicht einbilden,

den, was für ein Entsetzen hierüber in dem Herrn entstanden, er drohete mir mit der schröcklichsten Marter, und es ward mir die Straffe zuerkennet, daß ich lebendig verbrennet werden sollte. Zu meinem Glück aber fande sich ein Egypter, der vielmehr die Schuld dieses Unglücks dem Aufseher zuschrieb, und dieser Unglückseelige muste mit seinem Tod bezahlen. Ich hingegen wurde einigen Kaufleuthen angesaget, die eben damals in Alcair waren, und nach Europa schiffen wollten. Diese kaufften mich meinem Herrn vor ein ziemliches Stück Geld ab, und ich kam also mit diesen weiter. Diese wusten schon, wie sie mich wieder mit Profit unterbringen könnten, und ich war kaum in Holland eingebracht: so war mein jetziger Herr da, der mich von ihnen vor 200. Thaler erhandelte, mit welchem ich nun über ein Jahr herumziehe, und nun in Deutschland die mehresten Länder schon gesehen habe. Aber! ich weiß auch mein hartes Schicksal gar zu wol. Du weist es selbsten, wie ich bey ihm Hunger leide, und daß ich des Tags über zweymal entsetzliche Schläge ordentlich bekomme, und alsdann erst ein Futter finde, wenn er mich erbärmlich zugerichtet.

Cam. Wenn auch die Schläge nicht wären, so wäre mit dir kaum auszukommen, denn du must in lauter Furcht und Schrecken gehalten wer-

werden, indem dich leicht deine lang-gewohnte Begierde wieder ankommen mögte, ein Unglück anzustifften. Und du würdest mich nicht schonen, wenn du etwas länger angehänget wärest, und der Ring in deiner Nase dich nicht verhinderte, Schaden zu thun.

Croc. Gleichwol aber ist dies der Zweck des Schöpfers nicht, der mich gewiß nicht erschaffen hätte, wenn ich ihm nicht würdig zu seyn gedüncket hätte, seinen Befehl auch, so viel an mir ist, auszurichten.

Cam. Und ich glaube vielmehr, daß du in deiner jetzigen Gefangenschafft und dermaligen Umständen dienen kanst, daß sich alle falsche Menschen an dir spiegeln. Und wer weiß, ob du nicht doch nützlich bist, und man dich in der Medicin gebrauchen kan.

Croc. Was meine Falschheit anbelangt, die du mir zuschreibest: so kommt sie dir nur als eine solche vor. Hätte ich eine vernünfftige Seele, wie ein Mensch; glaube, ich würde vielleicht an Redlichkeit doch noch manchen übertreffen. Was kan ich aber dafür, daß mich die bösen Begierden dahin ziehen, meine Nahrung zum Schaden des Menschens zu suchen?

Cam. Entschuldige dich weiter nicht. Die Art, womit du deinen Schaden ausführest, machet dich schon verwerflich, und man siehet in dir so viel versteckte heimliche und gefährliche

Schli-

Schliche, daß du gerne sicher machest, und wenn man dies am meisten zu seyn glaubet, auf einmal dich aufraffest, den Menschen oder auch andere Creaturen zu tödten.

Croc. Hierinn steckt eben meine Kunst, und ich fahre nicht so tölpisch zu, diene auch, so lang es mir gefällt, dem Menschen, ich liebkose ihn, ich mache gegen ihn allerhand freundliche Bewegungen, biß ich mein Ziel ersehen, und sodann bezahle ich freylich die Freundschafft mit dem Tod.

Cam. Nichts fehlet dir als der Gebrauch der Zunge: so könnten die Falschen allerdings dich als ihren Spiegel sehen. Denn diese reden so gerne glatte Worte, und innerlich ist Gifft und Galle.

Croc. Ich weiß aber nicht, wie sich diese Natur zu einem Menschen reimet. Ein Mensch ist um des andern willen geschaffen, und diese so nothwendige Gesellschafft knüpft ein Band, die Liebe. Ausser dieser kan nicht einmal ein Paar bestehen vielweniger die Welt, und gleichwohl sollen, wie ich höre, nicht einmal ihrer zwey sich finden, so eine wahrhaffte Liebe gegeneinander tragen, sondern sie suchen vielmehr ein ander ins Verderben zu stürzen.

Cam. Was die Thiere thun, ist doch bekannt, wenn man schon bey dem stillsten und heimtückischsten, unter ihnen nicht die Zeit weiß,

daß

daß ihr Schade ausbricht. Aber Menschen betrügen andere so mit verstellter Freundschafft und Liebe, daß man sie aus redlichem Herzen wieder zu eben der Zeit offt liebet, da man durch sie an den Rand des Glückes gebracht worden ist. Was das schändlichste ist: so machen solche Seelen-Mörder es wie du. Denn man sagt von dir, daß wenn du einen Menschen umgebracht, du hernach über ihn heulest und ihn beklagest, als wenn er nicht durch dich ums Leben gebracht wäre, sondern du jetzt sauer dran kämest, seine betrübte Uberbleibsel aufzuzehren.

Croc. Dieses Weinen, so man an mir in acht nehmen will, ist eine Erzehlung müßiger Köpfe, die sich Mühe gegeben die Menschen mit mir zu vergleichen, und an statt, daß sie die Menschen mit mir vergleichen: so haben sie mich zu den Menschen verglichen, und mir das zugeschrieben, was etwann die Menschen thun, nur, daß das Gleichnuß voll werde.

Cam. Indessen giebt es solche Leuthe, die den andern, dem sie doch das Unglück zugezogen, dem Schein nach beklagen, ihn trösten, und hernach desto kühnlicher zerreissen, und sich in sein weniges theilen: Was wilst du sagen? Auch gegen GOtt selbsten giebt es so viele Heuchler, die sich vor ihm rechtfertigen, daß sie nicht an ihres Nächsten Unglück Schuld

tragen, und gleichwohl mit blutigen Händen vor ihm stehen.

Croc. So ist demnach nicht allen Zuschauern zu trauen, die des Tags über zu uns kommen und uns sehen?

Cam. O da hab ich schon manchen erblicket, den sein Gewissen getroffen, daß er an dir sein wahres Gegenbild gefunden.

Croc. So bin ich in der That noch reiner und unschuldiger, als manche Menschen. Alle meine List und Betrug, den ich ausübe, geschiehet deswegen, weil mir die Thiere und Menschen, die ich gerne aufzehren will, sonsten einen stärckern Widerstand, den ich wohl kenne, thun mögten. Wenn ich mich gesättiget, so lasse ich alle Creaturen mit Frieden, und lasse mich begnügen. Daneben ist meine List einerley, und wer einmal meine Räncke abgesehen, darf gewiß glauben, daß sie alle sind, und ich deren sonst keine im Vorrath habe. Aber nach deiner Erzehlung mercke ich, daß ein einiger falscher Mensch unerforschlich und weit gefährlicher ist, als ich, und dieser, nicht genug hat, wider die Gesetze der Natur zu sündigen, sondern sich noch vor dem Schöpffer deswegen schön schauet, und auch diesen, wenn es möglich wäre, zu betrügen suchet.

Cam. Ja wol! und ich kan dir, da der Exempel so unzehliche sind, keines erzehlen,

woraus nicht eine recht schändliche und gottlose verwegene Boßheit hervorleuchtet. Glaube mir, die Redlichkeit ist so selten auf der Erden, daß man sie unter Hundertem wohl bey einem selten antrifft.

Croc. Es ist die Falschheit ein so grosses Laster, und in gewisser massen, halte ich sie selbst für ein grösseres als den Diebstahl, denn, wenn ich einen Raub begangen, so konnte ich ihn nicht besser ausführen, als da ich die Falschheit zu Hülffe genommen. Indessen aber läst du mich aus deinem Discours erkennen, daß wenn unter Hunderten kaum einer recht redlich ist, und doch diese Neun und Neunzig im Handel und Wandel für ehrliche und erbare Leuthe angesehen werden müssen, gleichwohl die Falschheit in der Welt alles ausmache. Jedoch ich gebe es zu, nehme aber gewisse Stände aus, wo die Redlichkeit der Grund alles Glücks und Erspriessens seyn muß, und ausser welcher sonst gar keine Gesellschafft bestehen, und ihre Absicht erhalten kan.

Cam. Welcher Stand meynst du denn, daß ohne Falschheit ist?

Croc. Zum Exempel der Ehestand. Denn Mann und Weib lieben einander, und sind aus Liebe zu einander gegangen, haben einander diese Liebe auf ewig geschworen, und ohne Liebe und redliche Meynung können sie gar nicht bestehen,

stehen, sondern müssen ihr Unglück als das gewisseste vor sich sehen.

Cam. Du betrügest dich so sehr, als ich mich betrügen würde, wenn ich glaubte, da wir beede miteinander nun herumreisen, so würde ich von dir wahr und redlich geliebet. Vielmehr hat man Exempel, daß manches Weib den Mann, und so umgekehrt, der Mann das Weib in alles Verderben, Spott und Schande gesetzet, und die verdammte Absicht auch soweit getrieben, biß es nach ihrem Wunsch ergangen.

Croc. Ist es wohl unter solchen Persohnen möglich, dergleichen zu begehen?

Cam. Gestern war eine gewisse Frau unter den Zuschauern, die ich vor allen bemercket, weil andere Leuthe auf sie mit Fingern zeigten, und ich mir einbildete, es müste mit ihr eine gewisse Bewandnuß haben. Da sie weg war; so stellten sich ein paar Menschen etwas näher zu mir, die von ihr erzehlten, und ich hörte von ihnen folgende Erzehlung die sie einander von dieser Frau gaben. Diese schöne Dame ist vorhero, ehe sie ihren Mann genommen, selbst eine grosse Sünderin gewesen, und würde ihre viele Schand-Flecken vielleicht Zeit Lebens herum getragen haben, wenn nicht Urgentius, so hieß ihr Ehmann, sich nicht ins Mittel gelegt, und durch einen ordentlichen Ehestand

stand sie zur Ehre gebracht hätte. Sie ist eine falsche, heimtückische und verwegene Creatur. Ihr Mann ward ihrer auch überdrüßig, da sie ihm viele Streiche erwiesen, und gerieth selbst durch sie, in ein unordentliches Leben. Da er selbst von Natur ein fauler Tropf und Tauge-Nichts, zugleich auch ein Wohllüstler war; so war die Folge freylich schändlich, da er die Ehe gebrochen, und sich an eine liederliche Metze gehangen. Eine Frau, die ohnehin falsch und böß ist, ist bey solchen Fällen in der Sache unersättlich. Diese, von der die Rede ist, gab selbst ihren Mann bey der Obrigkeit an, und begehrte von ihm geschieden zu seyn. So gerecht als diese ihre Absicht war: so schändlich ist sie doch in diesem Fall, da sie durch diese Scheidung die erwünschte Gelegenheit ergriff, einen andern, den sie neben ihrem Ehemann liebte, nun desto freyer gewinnen zu können. Indessen versteckte sie ihre Meynung in lauter Liebe, Liebs-Regungen, und ein eheliches Bezeigen. Sie besuchte den ehebrecherischen Mann in Arrest, hielte mit ihm zu, wohnte ihm bey, und beredete ihn, daß sie, was ihm geschehen, nicht angestifftet, sondern er die Schuld auf die Anverwandten auf ihrer Seiten zu legen hätte. Alles dieses glaubte der nunmehr mit ihr ausgesöhnte Mann. Es war aber alles nichts als ein schändlicher Betrug. Sie tröstete ihn

in jenem Arrest mit Gedult, und während der Zeit stellte sie doch die Ehescheidungs-Klage gegen ihn an, laugnete die Beywohnung, und bot sich an, darüber einen Eid zu schwören. Nunmehro setzet sie den Process fort, und, ob gleich ihr Mann durch seine schändliche Aufführung gar wohl verdienet, daß man ihm von ihr scheide: so ist er doch hierinn zu bedauern, daß seine Frau gegen ihn nach geschehener Aussöhnung so treuloß handelt, und noch so viele Falschheit ausübet, daß sie nicht allein ihm, sondern auch die Obrigkeit, und vornehmlich GOtt zu betrügen vermeynet. Nun wird zwar auf beeden Seiten eben das Glück nicht mit Haufen kommen: jedoch düncket mich, daß es dieser Frauen nicht allzu wohl gehen könne, da sie sich in der ganzen Sache, als ein Crocodill aufgeführet, den Mann mit glatten Worten und süsser Zunge umgebracht, und doch beweinet, daß sein Unglück sich noch vermehret, wobey sie sich in die wenigen Uberbleibsel von ihn theilet, und ihre Schande mit ihm bedecket.

Croc. Dies ist ein Exempel, so ich täglich vorzukommen glaube. Er und Sie sind nicht die ersten, die also gehandelt. Jedoch sind auch dergleichen Fälle unter so vielen Menschen gleichwohl selten. Es ist nicht überall Ehescheidung, und nicht in allen Ehen dergleichen zu befürchten.

Cam.

Cam. Ich sehe schon, du würdest noch, wenn du könntest, wohl gar ihr Advocate. Aber du kanst nicht laugnen, daß dieser erzehlte Fall doch zeiget, wie auch in der Ehe offt die Redlichkeit weiche. Nun bedencke, andere subtile Griffe, Ausschweiffungen, Räncke und Touren, die einander Eheleuthe spielen. Ich versichere dir, daß unter hundert Häusern nicht das 20ste sich ein wahres Paradieß nennen lassen könne.

Croc. Betrachte doch so viele tausend Menschen, die sich einander Freunde nennen. Man siehet ja, wie einer dem andern entgegen laufft, daß er ihm nur zu dienen suche, wie man sich bemühet, einander die Wohlthaten, so zu sagen, recht zuzudringen, und einander zu übertreffen scheinet, wenn es auf eine liebreiche Begegnung ankommt.

Cam. Was hältst du dann von diesem Fall? Neulich waren ihrer zwey unter den Zuschauern, die von einem dritten redeten. Was sie von ihm sagten, bestund in einem Anschlag, wie sie es doch anfangen möchten, ihn zu ruiniren, um, wie sie sich der Worte bedienten, ihm die Flügel bald zu benehmen. Der eine, war gleich fertig, und stellte dem andern es leicht vor. Ich darf ihm nur, sprach er, einige Hundert Gulden anbieten, die er aufzunehmen suchet, und ihm eine Zeit zur Bezahlung anraumen, die ihm

beschwehrlich fället. Sein Hochmuth und Prahlerey lässet ihm nicht zu, daß er mich um einen längern Termin bittet, sondern er wird mir ihn noch kürzer machen, als ich von ihm verlange. Ich weiß indessen, an wen er ein Geld zu bezahlen hat. Es ist mir was leichtes, diesen zu bereden, daß es um den Javolenum schlimmer stehe, und mir vieles verdächtig vorkomme. Dadurch bringe ich diesen in Harnisch, daß er jenen antastet und zur Bezahlung dringet. Javolen muß sodann das Geld wieder hinausgeben, und hat keinen Nutzen davon. Währender Zeit will ich schon ein wachtsames Auge auf sie haben. Ich will mich der Gelegenheit bedienen, daß ich, wo ich es mit Manier thun kan, es bey den Leuthen ausbringe, daß Javolen kleine Posten mit schweren Zinnsen suche, und dadurch leidet sein Credit einen gewaltigen Stoß. Wenn der Termin bey mir herum ist: so dringe ich auch stricte auf ihn, und will es so empfindlich thun, daß er über und über geworffen wird. Ich kan leicht einen Freund bewegen, daß er mir einen Wechsel-Brief auf ihn trassiret, ohne, daß die Rechnung vorhero zwischen ihnen zu Stand gebracht worden. Diesen aber kan er nicht annehmen, sondern muß ihn zuruck schieben, und sodann habe ich den Wechsel-Protest erstlich für mir. Sodann komme ich auf meine Post, die ich zu for-

dern habe, ich weiß, daß er sie mir nicht bezahlen kan; aber ich setze auch auf ihn, daß er endlich sich angeben muß, als einen Mann, der seine Creditores nicht befriediget. Sein Vermögen wird also getheilet, und er ausser Stand gesetzt, den Staat womit er bißhero uns die Augen geblendet, in eine armseelige Kleidung zu verkehren.

Croc. Dies ist entsetzlich, wie die Menschen einander den Umsturz und Ruin zubereiten, und so muß mancher verlohren gehen, der sich auf einen Freund verläst, der nichts anders ist, als ein Vielfraß, der sein Vermögen aufzuzehren suchet.

Cam. Bey diesem Gespräch blieb es nicht. Dieser verwegene heimliche Feind sahe auf den Javolenus, der nicht weit von ihm stunde. Er winckte ihm, mit einer höfflichen Vorbeugung, daß er näher kommen mögte. Als dies geschahe, so druckten diese falsche Brüder jenem so liebreich die Hände, daß man hätte glauben sollen, sie wären geschwohrne Freunde von ihm. Der feine Joab, der vor wenig Augenblicken so böse über ihn gerathschlaget, bot sich zu allen Diensten an, er führte ihn etwas à part, und aus der freundlichen und vergnügten Stellung des Javolens schloß ich, daß ihm dieser die Offerte von dem Capital gethan haben müsse. Da Javolen sich hierauf von ihnen beurlaubte;

so hörte ich diese beeden feinen Gesellen unter sich frolocken, daß der Anfang gemacht worden wäre, den Javolen zu verderben. Es fügte sich hierauf, daß noch ein Dritter dazu kam, und diesem machten sie eben auch viele Caressen, winckten aber heimlich dabey einander mit den Augen, daß sie nemlich den Discurs, um ihn zu berücken, auf gewisse Materien lencken wollten. Unterdessen verließ derjenige, der den Javolenum so grausam liebte, die Compagnie, und sein Herr Compagnon, den er zuruck ließe, brach gegen den andern in die Worte aus: Der Himmel behüte mich vor diesen Mann und seiner Falschheit, mit welcher er auch einen an den Galgen brächte.

Croc. Also war dieser Joabs-Bruder nicht einmal gegen seinen falschen Gesellen treu, sondern war ihm, da er den Rücken gewendet, wieder sein Feind?

Cam. So gehet es, ich glaube bey nahe, es meynet es kein Mensch mit dem andern redlich.

Croc. Auf diese Weise. Und mancher ist auch schon bloß durch böse Zungen, Wäscher, Verläumder und Lästerer in das völlige Verderben gerathen. Wenn ich nur von Graden zu Graden steige, und nachdencke, so werden ja ganze Städte, Länder und Staaten endlich durch die Falschheit unter sich aufgerieben.

Cam.

Cam. Nichts ist auf der Welt abscheulichers, als die Verläumder. Diese Art Leuthe sind ein Abschaum des Menschlichen Geschlechts, und ein solcher Gifft, den man auch den gefährlichsten und schärfesten nennen kan.

Croc. Und doch glaube ich sind sie noch eher zu ertragen, als diejenigen, welchen, was sie sehen und hören, einem andern wieder vorschwatzen, der andere Leuthe Gänge beobachten, und sich nicht scheuen, Verräther abzugeben. Solche Leuthe sind rechte Blut-Igel, die andere am meisten damit schaden, daß sie ihr Thun und Lassen offenbar machen, und mit dieser schändlichen Verrätherey die andern in Schaden bringen.

Cam. Solche Leuthe sind um so gefährlicher, als man sie offt gar nicht vermeiden kan, und ich weiß nicht, was sie für einen besondern Nutzen davon haben, da sie vielmehr, wenn ihre Verrätherey an den Tag kommet, den Haß der ganzen Welt auf sich laden, und jeder ehrliche Mann Bedencken trägt, nur ein Wort mit ihnen zu verliehren.

Croc. Doch alle diese Sorten sind noch, so unerträglich sie sind, weit ehender zu übersehen, als ein Heuchler, der mit der Gottesfurcht Gewinn treibet, andere Leuthe damit für Narren hält, und sich einen Schein eines unbefleckten Manns zu geben weiß. Solche Leuthe

sind nicht einmal der Hölle werth, und man kan sich ein Laster nicht so groß einbilden, daß sie nicht begehen, und gleichwohl in die Unschuld und die Religion einkleiden wollen.

Cam. O dieser Brüder gibt es viel. Da wir durch eine gewisse Stadt reißten, so ward eben daselbst ein Gerichts-Tag mit einem solchen Heuchler vollzogen, dessen verdammliche Gleißnerey endlich entdecket wurde. Unser Thier-Meister, der von diesem Heuchler viel erzehlen hören, weil derselbe weit und breit in dem Ruf stunde, daß er die Heiligkeit selbsten wäre, ließ sich bewegen, in dem Ort stille zu liegen, und die Execution mit anzusehen. Nachhero erzehlte er die ganze Historie unter Wege einem Mann, der uns auf der Reise antraf und ich kan sie dir hier, wie ich sie gehöret, wiederholen. Dieser feine Herr, den ich Sanctimonius nennen will, hatte es so weit in seiner Kunst gebracht, daß fast kein begüterter Mensch starb, der nicht denselben in seinem Testament als einen Executor ernennte, die milden Stifftungen unter die Armen auszutheilen. Einige mildthätige Herzen, so ihre Allmosen eben nicht ausgepysaunet wissen wollten, gaben ihm das Geschäfft auf, an Hauß-Arme einige Summen auszuspenden, damit man den Geber nicht erkennen mögte, und dieser verborgen bliebe, weil man wuste, daß

Sancti-

Sanctimonius die dritte Hand war, durch welcher solcher Segen mehrentheils gieng. Indessen wuste er seine Tour so meisterlich zu spielen, daß er sich nicht vergaß, und selbst reich dabey wurde. Er theilte mit, wie er hatte und konnte, ließ sich von denen, so die Wohlthat empfiengen, Zetteln schreiben, in welchen sie ihn mit Danck quittirten, und könnte sich damit vor den Wohlthätern rechtfertigen, an wen, und wie er ausgetheilet habe. Gleichwohl hatte er redlich die Helffte des Allmosen-Geldes im Sack. Damit er nun auch bey den Armen vor denjenigen angesehen würde, den er in den Augen der Wohlthäter schon war: so begieng er die verdammte List, daß er ihnen weiß machte, wie z. E. ein grosser Freund ihm jährlich eine Pension von 20. Thlr. für ihn und seine Kinder zugedacht hätte. Da es nun eine Haupt-Pflicht eines Christen wäre, die Kinder zu Kirchen und Schulen zu halten, so wäre es auch billig, daß man von diesem Geld etwas an die Bücher wendete, dahero er ihme diese und jene zugleich von diesem Geld angeschafft hätte. Diese Bücher aber hatte Sanctimonius, wie ein Handelsmann mit vielen Rabatt und Gewinn in Commißion. Er machte zugleich Hofnung, daß er ihm bey fernern Wohlverhalten noch mehrers von dem Gutthäter zuwege bringen wollte. Dabey gab

er vor, daß unter diesen 20. Thlr. für 8. Thl. Kleidungen verstanden wären, deren Geräthschafft er ihm hiermit auch gäbe, und der Gleißner hatte dieses alles schon in Quantität bey sich auf dergleichen Handel liegen. Der Arme bekam also 8. Thaler an Kleidern, 2. an Büchern, und bey den 10. andern in baarem Geld genoß er noch Aufwechsel. Kurtz bey 20. Thalern fielen ihm 4. Thaler in den Beutel. Man fand nachhero in seinen Privat-Rechnungen daß er über 500. Thaler jährlich von solcher gottseeligen Wipperey und Kipperey sich gemacht. Aber! war es denn auch zuviel, wenn man diesen frommen Mann für seine Bemühung jährlich einige Thaler zuwendete. Sein Stand beschützte ihn vor allen Verdacht, und er hielt in seinem Hauß lauter Zusammenkünffte, in welchen von der Verlaugnung sein selbsten, und der Wiedergeburt die Rede war, daneben aber von allen Lastern und auch Gedancken zu sündigen, auf die hefftigste Art gesprochen wurde. Er machte sich hierdurch solchen Credit in der Stadt, daß die vornehmsten Leuthe sich Mühe gaben, ihre Kinder in seine Kost und Aufsicht unterzubringen, und es fanden die Eltern an ihren Kindern, die seiner Erziehung genossen, so viele Freude und Ersprießen, daß hier und dort ein Vatter den andern aufgemuntert, an seines

Kinds Seele durch diesen Mann auch arbeiten zu lassen. Alles dieses war Wasser auf die Mühle des Sanctimonius. Was er begieng, that, redete, handelte, hatte einen guten Geruch der Heiligkeit, und man hielte diejenige für Lästerer, die unter dieser seiner Gottseeligkeit etwas anders suchten. Unterdessen konnte der Himmel diesen seinen Sünden nicht mehr länger zusehen, und entdeckte auf einmal den Heuchler in seiner Gestalt. Ein gewisser Mann hatte bey ihm eine Wohlthat zu empfangen, und Sanctimonius, der wohl wuste an wen er auszutheilen hätte, zahlte ihm, da der Gutthäter diesen Armen 100. fl. zugedacht, nicht mehr dann 25. fl. dabey stellte er sich gegen ihn so mitleidig und redlich an, daß er ihm alles anbot, womit er ihn nur in seinen Umständen erleichtern könnte. Dieser Mann, den ich Cajus nenne, hatte eine liebenswürdige Tochter, welche schon lang dem Sanctimonius das Herz gerühret. Bey dieser Gelegenheit ihrem Vati r Gutes zu thun sagte er, daß, weil ihm die Versorgung seines Kinds doch zu hart fiele, er sie annehmen und sein Brod mit essen lassen wollte. Wer war freudiger als dieser Vatter, sein Kind bey einem solchen heiligen Mann zu wissen? Er danckte ihn mit Thränen für diese Wohlthat, und seine m annbar: Tochter gieng aus des Vatters Hauß mit

vieler

vieler Begierde, den Weg zu einem bessern Glück zu finden. Sie nahm auch bey Sanctimonius in allem so zu, daß man sie würcklich für eine lebendige Heilige ansahe. Er verführte dieses unschuldige Mädgen mit seiner Andacht so weit, daß sie ihn für ihren Abgott hielte, und was er ihr nur zumuthete, ihren Augen so vorkam, daß sie sich nicht dawider setzen durffte. Er brachte ihr bey, daß seine Vergnügungen, die er nähme, ganz anders wären, als die Küste anderer Leuthe, und daß der Umgang mit ihr durch ihn schon heilig wäre. Da er sie in diesen Gedancken gestärcket: so gieng er mit ihr auch weiter; und brachte ihr die verdammliche Lehre bey, daß, wenn sie ihn so aufrichtig liebte, als er sie hätte; so schadete es nicht, wenn sie ihre Begierden stilleten. Weil er auch in allen andern Dingen einen Vorzug sich vor andern anmaßte: so beredete er sie, daß sie seine Liebe vor ein Glück schätzte, und sich seinen Willen blindlings unterwarf. Durch dieses viele Unterwerfen aber wurde endlich das gute Kind mit einem jungen Sanctimonio schwanger. Er gieng lang mit sich zu Rath, wie er den Ausbruch seiner bösen That verbergen wollte. Der Vatter des Mädgens aber, der die Regungen der geistlichen Bruder-Liebe nicht an sich hatte, sondern als ein ehrlicher Mann die Schande seines Hau-

ses

ses auf das äusserste verabscheuete, brachte zu rechter Zeit seine heilige Tochter wieder in seine Gewalt, nöthigte sie, den Vatter ihrer Frucht anzugeben, und erhielt von ihr, wiewohl mit Schrecken das Bekänntnuß, wie es niemand anderst als Sanctimonius wäre, denn von diesem hätte er sich diese That gar nicht zu Sinn kommen lassen. Er gieng zu ihm, und offenbarete ihm mit Betrübnuß, daß seine Tochter ihm als Vatter zu ihrem Kind erkennte. Sanctimonius gedachte ihn mit Geld abzuweisen, allein der ehrliche Mann war nicht damit zu gewinnen, und forderte eine ganz andere Satisfaction. Sanctimonius der auf einmal seinen Credit, Würde und Ehre verfallen sahe, wenn er dergleichen auf sich kommen liesse, beklagte sich gegen einen vornehmen Gönner über den Cajum, als einen Verläumder, der ihm statt des Dancks für seine Wohlthaten, und daß er so viele Liebe und Gutes an seine ungerathene Tochter verwendet, nun Fluch und alles gebrandte Herzenleid anthun, und nun aus Rache, daß Sanctimonius diesen Huren-Balg aus seinen Hauß gestossen, ihn zum Vatter machen wollte. Cajus, der arme Cajus wurde, ehe er sichs vermuthet, beym Kopf genommen, seiner schwangern Tochter wiederfuhr ein gleiches, und sie wurden bey aller ihrer Unschuld für Frevler angesehen, so die

Ehre

Ehre eines so gewissenhafften und ehrlichen Manns beleidigen wollten. Es war auch an dem, daß sie beede ungeachtet ihrer Wahrheit widerruffen sollten; als GOtt von ungefehr die Hände einschlug, und der Beicht-Vatter der Dirne sich in seinem Gewissen getrieben fand, der Wahrheit zu Steuer, die Sache zu des ganzen Consistorii Untersuchung zu bringen. Hier änderte sich die ganze Scene; der Gönner des Sanctimonius war zu schwach, eines ganzen Collegii Ansehen zu nichte zu machen, Sanctimonius hatte zu viel Umstände, die mehr wider ihn, als vor ihn waren, und es fanden sich, da ein Emergens kam, auf einmal so viel Data, daß das Consistorium die Person des Heuchlers zur genauen Untersuchung selbst haben muste. Da er in Arrest kam, so gab eine Untersuchung der andern die Hand, und von diesem Casu gieng man auf andere, deren jeder Zeugnusse genug gab, was der Gleißner gethan, und wie alles mit Betrug und List überdeckt wäre. Er wurde also ordentlich als ein Delinquente angesehen, und man schritte zur Inquisition, in welcher sich ergab, daß, da er Verwalter über gewisse Schulen und Stifftungen war, er nicht redlich haußgehalten, sondern die Armuth und die Stiffter im Grab schändlich betrogen. Es sammleten sich hierauf andere, denen jetzt das

Licht

Licht besser aufgieng, und der Argwohn einkam, wie er mit dem ihm anvertrauten Geld umgegangen seyn mögte, so er denen Armen in ihrem Namen austheilen muste. Ein gewisser angesehener Bürger, dem nunmehro die Vorurtheile, so er sonst gehabt, wie Schuppen von den Augen fielen, ließ hierauf unter andern bey dem Consistorio anbringen, wie er dem inhafftirten Cajo, als einem ehemaligen guten Freund 100. fl. durch Sanctimonium als ein Allmosen habe behändigen lassen, und daß er nun wissen mögte, ob selbiger solche auch bekommen habe? Alleine es fand sich anders und er gab sich bloß, daß er nur mit 25. fl. habe vorlieb nehmen müssen, der Heuchler aber, der biß an die letzte Minute seine Schalckheit verbergen wollte, wendete vor, daß er das übrige bloß zu den Füssen des Altars geleget, um zu sehen, ob es GOttes Wille wäre, und ob ihm nicht der Himmel offenbahren würde, daß dieser Mann so ziemliche Summe auf einmal würdig seye. Endlich geschahe ihm auch sein Recht, und er muste an den Pranger vor einer grossen Menge Volcks aufstehen, worauf er mit dem Staupen-Schlag zur Stadt hinaus geführet, von dort aber vermög des Landesherrlichen Befehl anders wohin zum Vestungs-Bau gebracht worden, wo er in Springern und Fesseln als

ein

ein Bösewicht herumgehet. Cajus und seine Tochter wurden zwar auf freyen Fuß gestellet; alleine die übertriebene Boßheit des Sanctimonius hatte beede in solchen Kummer gesetzt, daß der erste kurtz nach seiner Erledigung starb, die Tochter aber in dem Wochen-Bette zu kurtz kam, und mit ihrem Kind zu Grabe gieng.

Croc. O mögten doch alle Heuchler eine solche Straffe bekommen; so würden sie, wenn sie schon vor dem ewigen Wesen sich nicht scheuen, auf der Welt doch ihre Rächer sehen, die ihre Heucheley, so wie sie es verdienet, belohnen.

Cam. Es könnte wohl nicht schaden, und man dörffte nur dann und wann hinter dergleichen groben Heuchlern schärfer her seyn, und bey ihrer Blösse, die sie doch wohl wider ihr Vermuthen mercken lassen, etwas härter seyn; so würde doch wenigstens ihrer Begierde, dem Nächsten zu schaden Einhalt gethan werden.

Croc. Ich kan mir bey einem Heuchler gar nicht vorstellen, was er für Nutzen habe, ausser, daß er sich bloß mit Zusammenraffung des Geldes und Beleidigung seines Nächsten zu schaffen mache. Denn was die Wollüste anbetrifft, diese muß er vermeiden, und sich den härtesten Zwang anthun, oder in der Stille

recht

recht wie ein Schwein in seinem Stall sich herum wälzen. Man siehet aber auch solche Narren, die ganz ausgemergelt, bleich von der Farbe, und so kümmerhafft aussehen, als wenn sie vor die ganze Kirche sorgen müßten.

Cameel. Aber sage mir kommen diese Leuthe dir nicht in allen gleich? Und wolltest du nicht lieber, so wild du bist, lieber unter Drachen wohnen, als bey solchen falschen Brüdern.

Croc. Du redest recht wie ein Cameel. Mir wäre es in der That gleich viel, wo ich wäre denn überall giebt es doch dergleichen Leuthe. Indessen ist mir ihre Gesellschafft lieber, weil sie etwas ähnliches mit mir haben. Mein Herr hat mich schon an einen Hof zu verkauffen Gelegenheit gehabt, und ich habe mich gefreuet, daß ich daselbst aufgenommen werden sollte. Dorten hätte ich manche schöne Compagnie um mich gehabt.

Cam. Warte nur, du wirst etwann noch besser nach Wunsch ankommen. Wir werden diesen Herbst wohl nach Franckreich gehen, und ich bin gewiß, daß zu Versailles mancher vornehmer Herr um dich kauffen wird; indeme daselbst die Thiere, je verschmitzter sie sich in ihrer Wilde zeigen, desto häufiger gesucht werden.

Croc. In die dortige Lebens-Art wüste ich

mich recht zu schicken, und es sollte mir nicht fehlen, ich wollte bald als Gesandter zu einem Friedens-Congreß gehen.

Cam. Da würdest du eine grosse Ehre einlegen!

Croc. Nachdeme man es nimmt. Ich wollte so künstlich manchem Ding eine Gestalt geben, daß man sich verwundern sollte. Ich machte es, wie man sonst von mir saget: Ich bejammerte immer den Krieg, und die durch denselben verletzten Staaten: Innerlich aber freuete ich mich über jede Clausul in den Friedens-Artickeln, die ich so eingerichtet hätte, daß der Crone wieder ein Vortheil zugewachsen wäre.

Cam. Daran wird es ohnehin nicht fehlen, daß Franckreich wieder durch den Frieden mehr erschnappet, als man jetzt dencket, und ich glaube, wo du hinkommst, so ist schon seine Kunst da gewesen.

Croc. Wäre ich nur der Zeit über in Schottland gewesen, ich wollte den Prätendenten mehr genutzet haben, als seine Hochländer.

Cam. Du schreibest dir viel zu, und denckest sehr hoch hinaus, wenn du nur aber auch die Französische Sprache verstündest.

Croc. Die Sprache machet es alleine nicht aus. Und was die schmeichlenden Bewegun-

gen

gen der Franzosen anbetrifft, so wißte ich sie so gut nachzumachen, und meine Klauen doch zu verbergen, daß man sie nicht wahrnehmen könnte. Am Rhein wollte ich mich am besten brauchen lassen. Denn wenn ich am Ufer sässe, und einen Panduren oder Husaren verzehrte: so wollte ich genug derselben an mich locken, und dann würde ihr scharfer Säbel an meiner Haut gewiß bald stumpf werden.

Cameel. Du prahlst immer mit deiner Grösse und Haut, wie die Franzosen. Diese schreiben und reden auch von ihrer Macht immer, und wie sie ganze Städte verschlingen wollen, und manchmal kan ein kleiner Hauffe ihre ganze Armee niederschlagen. Doch, wenn du ja par tout ein Franzose bist: so nehme dich in Obacht, du hast so viel verschlungen, daß dir vieles zwischen den Zähnen stecken geblieben. Wie leicht könnte es dann seyn, daß einmal die Deutschen solche Stücke wieder abnehmen.

Croc. Da ist wol guter Rath für. Ich achtete einen solchen Deutschen, wie den Zaun-König, der mir im Schlaff in den Rachen kreucht, und das Fleisch zwischen den Zähnen abnimmt, und mir durch sein Kratzen und Jucken so wohl thut, daß ich ihn gar wohl leiden mag.

Cameel. Wie aber, wenn du vor Lust einschliefest, und dich das Thier Ichnevacon ersähe.

sähe. Weist du nicht, daß dieses so gerne in deinen offenen Rachen einwischt, und dich darnach tödet?

Crocodill. Alsdann wäre es freylich etwas anders, und hätte ich meiner Ehre ein Genügen gethan.

Cam. Und ich fürchte, daß den Franzosen doch einmal auch die Kunst mißlingt, über die Deutschen zu siegen, Ein kleiner Vortheil macht sie wieder so furchtsam, daß sie lange Zeit nichts mehr zu unternehmen suchen.

Croc. Doch aber ernstlich davon zu reden, wollest du nicht glauben, daß ich wenigstens zu Versailles im Cabinet Dienste thun könnte.

Cam. Gut wäre es, wenn du daselbst employret würdest. Nun hat dich halb Deutschland gesehen, und was Franckreich mit der Zeit begienge, würde als ein Werck von dir, angesehn. Ich zweifle auch nicht, daß du viel Nutzen schaffest, zumahl in der Kunst, einen Dritten anzupacken, dem man gern in die Haare wollte, denn hierinn bist du ein vortrefflicher Meister.

Croc. Aber ohne dich wollte ich doch nicht diese Stelle begleiten. Du müßtest mit mir ziehen, damit du meine schweren Projecte ausser Land tragen könntest.

Cam. Dafür dancke ich dir. Ein solcher

Staats-Bothe mag ich nicht gerne seyn. Und ich glaube, unser Meister wird dich auch nicht gerne anlassen wollen, da du ihm so viel Geld verdienest.

Croc. Du siehest also, daß an mir viel gelegen ist, da ich ihm das Brod schaffe und ihn ernähre. Ich fürchte aber, er wird mich nicht viel über ein Jahr mehr behalten.

Cam. Wie so?

Croc. Wir bringen unser Leben nicht allzu hoch. 7. biß 8. Jahr ist unsere längste Zeit, und du hast in diesem Stuck besser als wir, da du biß 36. Jahr leben kanst.

Cameel. Es ist immer lang genug für dich, Schaden zu thun. Ein falscher Mensch wird einen redlichen in einer Stunde überlästig.

Croc. Rühre mir doch diesen Punct von der Falschheit nicht stets vor. Ich habe dir ja schon erwiesen, daß ich hierinn weit geringer als die Menschen bin, und, was ich thue, dem Trieb meiner Natur nur allein zukommt.

Cam. Bald kanst du dich nicht loben hören, und ich will endlich schweigen, wenn du mir, eine Historie erzehlen kanst, wo du dich redlich und ehrlich aufgeführet.

Croc. Ist es nicht eine Redlichkeit von mir, daß ich unsern Herrn so getreu bleibe, da andere Crocodills, wenn sie in die Gefangenschafft gerathen, sich den Kopf an der Wand

zerstossen. Bin ich nicht gedultig, da er mir so viele Schläge giebt, und mache ich nicht vor den Leuthen meine Künste eben so willig, als ich sie erlernet.

Cam. Wenn dies alles ist, so ist deswegen das Hauptwerck an dir noch nicht gut. Solltest du eine Gelegenheit ersehen, daß du frey handeln könntest, es würde vielleicht unserm Herrn es selbst gelten.

Croc. Mancher Thiermeister hat ein solches Ende schon genommen, daß ihm seine Thiere, durch die er sich Geld verdienet, beym Kopf genommen, und ihm das Lebens-Licht ausgelöscht. Es ist mir dergleichen Fall von einem Löwen bekannt, dessen Meister seinen Rachen öfnete, und seinen Kopf hinein legte, wobey der Löw, wie ein Lamm, sanftmüthig stunde. Endlich aber einmal hatte er das Unglück, daß der Löw auf einmal den Mund zuschloß, ihm die Zähne an den Hals setzte, und auf einmal den Kopf herunter rieß.

Cam. Unser Herr wird sich dir so wolfeil, nicht anbieten, und ich wollte nicht, daß er diesen Discours jetzt anhörte, er sollte dir deine Treue, die du gegen ihn ausgeübt zu haben vermeynest, schlecht vergelten.

Croc. Ich kenne seine Grausamkeit gar zu wol, aber lang geborgt, heißt nicht geschenckt, und ich versichere dir, daß ich dich und mich

gleich-

gleichwohl zu rechter Zeit noch rächen werde.

Cam. Daran nehme ich keinen Theil. Ich habe mich einmal in mein Verhängnuß geschickt, und ertrage es mit Gedult, mir liegt nichts daran, wem ich diene, ob ich nach Mecha, oder auf die Leipziger Meße gehe, und wenn ich schon meinem Herrn Geld durch mich erwerbe, so lasse ich ihn es gerne, wenn ich nur mein Futter zu rechter Zeit und in gehöriger Anzahl erhalte.

Croc. Da sehe ich ein recht einfältiges Thier an dir, so recht niederträchtig dencket, und so hoch es ist, so tief sich herunter lässet. Nein! ich bin einer ganz andern Meynung. Und weil ich doch jetzt eben fürchten muß, daß ich von dir verrathen werde: so nimm dich in acht, und seye nicht zu ehrlich gegen deinen so hochgerühmten gnädigen Herrn, denn du mögtest mich zum Feind haben.

Cam. O ich kenne dich schon, und ich versichere dir, daß ich deine Freundschafft gewiß hoch halte, weil sie mir Schaden brächte, und ich es gleich gelten lasse, was du thun willst. Aber sage mir, heist dieses nicht von dir recht falsch, und sagt man nicht von dir mit Recht, daß du ein Spiegel der Falschheit bist. Ich bilde mir auf meine Redlichkeit vieles ein, und düncke mich grösser als du zu seyn, da du mit lauter Räncken, dein Leben zubringen must.

Croc. Mache immerhin Staat mit deiner tummen Redlichkeit. Du kommst denen Menschen ziemlich nahe, die sich immer püffeln lassen, und nur zufrieden sind, wenn sie ein gutes Gesicht von ihren Treibern und Verfolgern bekommen, oder ihren Magen füllen können. Ich habe dich bißhero für ein verständiges und kluges Thier angesehen, nun aber mercke ich, daß du eben so trocken im Hirn bist, als du deinen Durst lange halten kanst.

Cam. Schimpffe, wie du wilst. Du must doch eingestehen, daß alle Zuschauer auf mich lieber und günstiger, als auf dich sehen. Meine erbare Gesichts-Gestalt zeigt ein gesetztes, und standhafftes Gemüth an, und wenn ich eine vernünfftige Seele hätte! so wollte ich meine Grösse gewiß besser führen, als mancher Mensch, der den Kopf hoch her träget.

Croc. Man hat eben Bedauern mit dir, und wundert sich, daß du so viel ertragen und ausstehen kanst. Siehe nur selbst auf dich. Lässet es nicht abgeschmackt, wenn du grosser Tölpel vor unsern Herrn, der ein schlechter und niederträchtiger Mann ist, die Knie beugest, dein Haupt auf seinen Kopf freundlich legest, und mit dir umgehen lässest, wie er nur will. Siehe hingegen mich an. Alle Zuschauer muß er warnen, mir nicht zu nahe zu kommen, und er hat selbst Respect vor mir und caresiret mich vor allen Leuthen auf das höf-

lichste,

lichste, biß er mich auf eine Tour bringen kan, die seinen Willen erfüllet. Dich aber stößt er mit seinem Stock mit Ungestümm, biß du aufsteheſt, und fluchet wohl dazu wenn du ihm nicht sogleich gehorcheſt.

Cam. Dein Lob lasse ich dir gerne, und neide dich gar nicht um deinen vermeynten Respect, vielmehr lache ich darüber, daß du dir Dinge zu gut hältst, die ich nicht ausstehen könnte. Er warnet die Leuthe vor dir, daß niemand in Schaden komme, mir sëtzt er hingegen die kleinsten Kinder auf meinen Bühel, und nahet sich wohl zu mir mit vieler Vertraulichkeit. Daß ich mich auf die vördern Füsse niederlasse, geschiehet nicht sowohl aus Demuth, als vielmehr, damit er sich desto besser und leichter auf mich setzen möge, und wie könnte er denn auf mir packen, wenn ich nicht diese Positur erwehlen wollte.

Croc. Du redest doch so gelassen, daß ich auch glaube, du könntest mir dann und wann einen Trag-Sessel abgeben, an statt daß ich auf der Reise in einem Kasten, auf einem Wagen mich herum stossen und schütteln lassen muß.

Cam. Und alle Kinder, bey denen du vorüber gefahren wirst, ruffen: Hier kommt ein böses Thier.

Croc. Und vor dir lauffen sie alle, wenn du eintrittst. Denn dein Bart, deine lange Gestalt, und dein Tritt ist schon fürchterlich.

Cam. Wir wollen eben einander hier nicht spotten. Es ermahnet mich dieses Gespräch, wie zwey Gefangenen, deren jeder dem andern vorwirfft, er seye nicht schön genug dem Galgen zu zieren. Ich werde wenigstens, du mag reden, was du willst, nicht mehr auf dergleichen antworten, und würde meine Parthie gegen dich jedoch finden. Wir wollen lieber

darauf sehen, daß wir unser Leben einander erträglich machen.

Croc. Siehe da! du bist in Teutschland, und zeigest, daß du auch die Teutsche Großmuth und Ernsthafftigkeit angenommen hast. Aber à propos, weist du auch, daß mich alle Medici und Apothecker estimiren, und ich sehr vielen Nutzen schaffe.

Cam. Daß kan wohl seyn, denn wer im Leben am meisten schädlich war; giebt oft im Tod den allergrösten Nutzen.

Croc. Mein Fleisch wohl gekocht und starck in Eßig eingebeitzet, lässet keine Gelbsucht über sich kommen.

Croc. Wenn alle solche Krancke, auf dein Fleisch warten müsten, biß sie es bey der Hand haben können: so sterben wohl an dieser Kranckheit tausend, biß einer damit curiret werden kan.

Croc. Meine Klauen zu Pulver gebrennt, und eingenommen, dienen wider die fallende Sucht.

Cam. Es müssen also lauter vornehme und reiche Patienten seyn, die dich nutzen können, und die sein oder 200. Thaler aufwenden können, biß man dich oder deines gleichen fangen kan. Ich glaube, ein jedes Land habe wider die Kranckheiten schon in sich oder seinen Creaturen die Mittel, und dörffte es nicht so weit suchen. Es ist eben, als wenn ein Egypter nach Leipzig schriebe, man sollte ihm wegen der blöden Augen eine Geyer-Gall schicken, die er mit Andorn-Safft vermischt als ein Pflaster auflegen könnte.

Croc.

Croc. Du wirst doch nicht laugnen, daß manche Kranckheit durch ein auserordentliches Mittel offt eher gehoben werde, als durch einheimische Artzneyen.

Cam. Es kommt hierin viel auf die Einbildungs-Krafft des Patienten an, und es hat wohl zuweilen Krancke gegeben, die aus Neigung zum Pracht und Hochmuth durchaus nicht mit guten Hauß-Mitteln versehen seyn wollten, sondern vielmehr, wie sie die Medicos über 50. biß 60. Meilen verschreiben, also auch die Artzney-Mitteln aus der Fremde gehohlet. So sturb neulich in N. ein vornehmer Mann, der wider das Glieder-Gicht und Kälte nichts als die Vipern gebrauchet, die man ihm aus Italien mit schweren Kosten zuschicken muste.

Croc. Es mag ihm seyn, wie ihm wolle. Indessen ist doch dieses an mir fürtrefflich, und gebe ich allerdings einen weit herrlichern Nutzen, als wie du.

Cam. Und wenn man den Machomet zu Mecha mit deinen Theilen aufwecken könnte, was frage ich darnach, genug, daß ich im Leben und nach dem Tod den Menschen nutzlich bin, und als eines der brauchbarsten Thiere angesehen und auch geliebet werde.

Croc. Nun, nun! unvermerckt werde ich mit dir wieder gut. Ich gestehe es, deine Gelassenheit überwindet mich, und bringt mir gegen dich andere Gedancken bey.

Cam. Hier hast du ein Exempel, daß offt die Falschheit durch die Redlichkeit bewogen werde, von dem bösen Vorsatz abzulassen, und

daß

daß doch ein gutes Gemüth und die Tugend überall die Ober-Hand behalte.

Croc. Du wirst hoffentlich dir keine Tugend zueignen.

Cam. Wer redet hiervon. Ich sage nur überhaupts, daß in der Welt das, was gesetzt und einen guten Grund hat, weit länger bestehet, als alle Räncke und Drehungen der Menschen. Du siehest, wie ich gar nicht hochmüthig bin, und niemand mit Vorsatz schade. Deswegen aber halte ich doch von mir, wie mich meine Natur von mir zu halten befiehlet, und, ob ich gleich dir weit und breit von dem Vorzug der Cameeler vieles anführen könnte, daß sie ehedem die Thiere der grösten Könige und Patriarchen gewesen; so würde es doch alles dahinaus lauffen, daß sie Thiere gewesen. Daß bey mir und meines gleichen keine Verstellung ist, dancken wir dem Schöpffer. Wie, wenn wir bey unsern mühseeligen Tagen erst noch wild und unbändig uns aufführten; glaubest du nicht, daß die Menschen noch weit härter mit uns sodann verfahren würden.

Croc. Wie gesagt: wir sind wieder gute Freunde, und du hast dich darauf zu verlassen. Mir ist indessen lieb, daß du auf den Discurs unvermercket gebracht worden bist, daß ich deine Geschichte auch vernehmen soll.

Cam. Dies bin ich ohnehin schuldig zu thun, da du mich mit Erzehlung der deinigen verbindlich gemacht. Was deine Freundschafft anlangt, die du mir zuwenden willst; so ist es mir angenehm, und solltest du etwas widriges gegen mich be-

schlies-

schliessen, so will ich mich doch aufführen, wie ein Cameel, daß ist, einerley gegen dich seyn. Vielleicht wird allezeit dein Vorsatz, der mir schaden soll, ruckgängig werden.

Croc. O mögten falsche Menschen diese Moral anhören! Mögten alle Menschen diese Lehre befolgen. Man würde zuletzt nichts mehr von Rach, nichts mehr von Falschheit wissen, denn wer kan einen andern schaden, denn kein Anfall von seinem edlen Vorsatz bringet.

Cam. Freylich würde vieles Böses unterbleiben, wenn die Menschen nicht selbst einander dazu trieben. Denn der Falsche muß endlich wie ein Crocodill zurucke tretten, wenn ihm der Redliche beherzt unter die Augen tritt, und sich nicht vor ihm scheuet.

Croc. Indessen aber ist doch für die Redlichen schlimm, in der Welt zu leben, indeme sie überall mit Falschen umgeben sind, und man saget nicht vergebens im Sprichwort: viele Hunde sind des Haasen Tod.

Cam. Es ist wahr, mancher ist schon unterdrücket worden, jedoch wird man einen solchen Falschen eben nicht gesehen haben, daß er ein glorieuses End genommen. Der Redliche, wenn er auch in betrübten Umständen gestorben, hat doch das Mitleid und die Liebe der Welt mit sich ins Grab genommen, da hingegen ein Falscher erstlich mit schweren Hertzen, und zweytens mit der Schande stirbt, daß der Welt durch seinen Tod etwas Gutes wiederfahren sey.

Croc. Ohne, daß du künstelst, und dich auf viele Regeln wohl zu reden befleissest: muß ich beken-

bekennen, daß du manchen übertriffst der gantze Bücher von der Redlichkeit geschrieben, und doch nicht in der Ausübung an dich gelanget. Doch genug davon! Erzehle mir jetzo deine Historie.

Cam. Das glückseelige Arabien erkenne ich als mein Vatterland, welches uns in so grosser Menge hervorbringt, daß wir in gantzen Heerden gehen, und ein sehr starcker Handel mit uns getrieben wird.

Mein Vatter hatte mir offt von seinem Geschlecht erzehlet, wie tapfer, muthig und redlich sich unsere Vorfahren aufgeführet, und sich wegen ihrer so guten Art so distinguiret haben, daß auch der Prophet Machomet besonders verordnet, daß wer zu seinem Grab nach Mecha gehen wolte, keine Roße brauchen, sondern sich der Cameel bedienen solle, weil er selbst ein Cameel gewürdiget, daß es ihn getragen, und er auf demselben selbst geprediget.

Croc. Es ist etwas gutes, wenn man unter seinen Eltern und Vorfahren lauter solche zehlet, die in gutem Ruf jederzeit gestanden, und man glaubet nicht, wie sich der gute Credit auf die Nachkommen vererbet.

Cam. Mein Vatter war ziemlich gereiset, und hatte die Welt gesehen, dahero mangelte es mir nicht an guter Erziehung, und ich wurde unter den Cameelen, die mit mir aufgewachsen, gar bald aufgesuchet, daß man mich zum Dienst brauchen wollte.

Croc. Manche Menschen geben sich vielmehr viele Mühe, daß sie ihre Kinder zu nichts anhalten,

halten, sondern aus blosser Affen-Liebe dieselbe verwildern lassen, oder man führet sie auch gar früh zu allerhand bösen Händeln an, oder präget ihnen vor der Zeit einen Stoltz ein, daß sie sich auf ihre Geburt etwas einbilden sollen, und man schämet sich, daß man ihnen in der Jugend etwas rauh hielte, weil man glaubet, es gehöre zu einem galanten Leben, wenn sich der Sohn und die Tochter recht bald unbändig erzeigen können, und bald mercken lassen, daß sie eine freye Lebens-Art an sich haben.

Cam. Nein! ich muste bald in die Fremde. Mein Vatter und meine Mutter dienten einem Kauffmann, der jährlich dreymahl nach Smirna gieng, und ob ich schon in meinem ersten Jahren nicht viel tragen konte, so muste ich doch meinen Eltern ihr Futter mir aufladen lassen, und mit ihnen gehen, daß ich so wohl marschiren, als auch mich zu Strappatzen angewöhnen mögte. Hierdurch erstarckte ich desto leichter, und lernte in meiner Jugend die Gedult, daß ich die weiten Reisen für meinen Beruff achtete, und mir nicht wol war, wenn ich nicht gehen durffte.

Croc. Ich glaube, wenn mancher Sohn zu seiner zärtlichen Mutter sagte, er wollte nur eine Tag-Reise thun, so glaubte man schon, daß er nicht mehr lebendig wieder nach Hauß komme. Und indessen werden solche Stuben-Sitzer eben hernach solche Pfläntzlinge, die nicht eher bekommen, als wenn man sie immer bächelt und streichet.

Cam. Mich hatte die Natur gewürdiget, e..

Arab-

Arabisches Cameel werden zu lassen. Dahero habe ich zum Unterschied von den Batrianischen nur einen Bühel auf meinen Rucken, und einen unten an der Brust, der mir, wann ich liege, vornemlich dienet. Wir sind dahero auch besser zum Reiten zu gebrauchen.

Croc. Mancher Mensch weiß nicht einmal ob er zum sieden oder zum braten taugen mögte, und kennet sich selbst nicht, zu was er genutzet werden könnte.

Cam. Ich wuchs in kurtzer Zeit grad auf, bekam eine schöne Länge, und paßirte vor eines der schönsten Cameele.

Croc. Und mancher 20jähriger Mensch gehet so einher, daß man glauben sollte, er wäre in einem Zwang-Stuhl erzogen worden. Ich habe unter denen Zuschauern Mütter mit ihren Kindern erblicket, die, ich weiß nicht wie, in Küsten eingezwängt und gesteckt waren, welches nothwendig den Wachsthum der Kinder hindern muß. Wenn man nur auf die Natur ein wenig Achtung giebt: so scheinet es ihr zuwider zu seyn, daß man Kinder, deren Glieder so weich sind, daß sie der geringste Druck oder Zwang verletzen kan, einwickelt, da sie vielmehr sollten angewöhnet werden, frey, gelassen zu seyn, daß ihre schwache Gebeine eine Härte erlangen, und erstarcken können. Dahero kommen so viel höckerichte, krumme und schwache Menschen, weil man wieder alle Natur sie zwinget, und ihre Muckeln, die zur Ausdehnung geneigt sind, zusamm drücket, mithin gantz und gar ihnen den nöthigen Umlauff der besten Säffte an ihnen hemmet.

Cam.

Cam. Du raisonnirest wie ein Natur-Kündiger. Aber ich weiß schon, daß wir bald den Einwurff werden hören müssen, daß sowohl unsere Gegend weit wärmer, als andere Länder sind, als auch zwischen den Thieren und Menschen sich dieser Unterschied findet, daß jene gleich bey ihren Eintritt in die Welt schon bekleidet, diese aber wider die Härte und Strenge der Lufft verwahret und in weiche Tücher gelegt werden müsten.

Croc. Man hat überall seine guten Entschuldigungen, und wir werden auch nicht diesen Gebrauch aufheben.

Cam. Ich muste mich bald von meinen Eltern trennen, und gieng in die Dienste eines reichen Herrn, der, da ich mich zu Smirna aufhielte, einen besondern Gefallen an mir gewann, und wegen meiner Schönheit sich viel einbildete, wenn ich seine Bagage als sein Leib-Thier nach Mecha tragen würde. Ich hatte einen schönen geraumigen Bühel, einen artigen Wadel, an meinem Hals schöne gerollte Haare, und weil ich ein Männlein war, so hielte er desto mehr auf mich. Ich gieng also mit seinen Waaren beladen nach Mecha, und dies war das erstemahl, daß ich in die grosse Welt unter die Leute kam. Unsere Caravane bestund aus 6000. Persohnen, und du kanst dir leicht einbilden, daß ich mir die Reise ziemlich lustig gemacht, da mehr als 600. Cameel mit mir giengen.

Croc. Die Reise der Persianer und Türcken nach Mecha ist auch mehrentheils ein Zeit-Vertreib

treib für sie, und eine Lust-Reise, wobey sich viele lustige Streiche ereignen, und mancher sein aufgeraumtes Wesen vornemlich darauf sparet. Die Andacht ist wohl nicht bey allen die Haupt-Absicht. Es erinnert mich diese Caravane an gewisse Wallfahrten bey dem Europäern. Wenn alle die Wallfarthen, einerley gute Gedancken hätten, so legte sich mancher Spaß nicht an den Bauch der andächtigen Wallfarths-Schwestern. Es ist aber in solchen Dingen mehr die Gewohnheit der Beweguns-Grund, und dann suchet man dadurch theils Bekanntschafft, theils seine Lüste zu verüben.

Cam. Mein Herr kam wieder nach Alcair, und ich konnte ausruhen. Allein es dauerte mein gutes Leben bey ihm nicht lang, indeme er zuviel Debauchen unter Wegs gemacht hatte, die ihn auf das Lager geworffen, wo er seinen Geist aufgab. Die Erben seiner Güter nahmen mich, und machten mich zu Gelde, darauf ich nach Aleppo zu einem Kauffmann kam, der mir in der That das Weise im Aug zeigte, und mich hart tractirte.

Croc. Hättest du nicht die gute Anweisung von deinem Vatter gehabt, so würdest du nicht in der Fremde lang getauget haben. Allein so konntest du vieles überwinden, und es kam dich desto leichter an, einem rauhen Herrn zu dienen.

Cam. Ich muste alle Tage fort, ihme Holtz und Wasser tragen, und da ich vorhin mit einer kostbaren Decke bekleidet gegangen; so gieng ich jetzo mit gar keiner, sondern wurde wie ein Trampel-Thier geplaget. Es währte den gan-

tzen Tag meine Last, und so gedultig ich mich darein gab, und gerne trug: so ungestümm war hingegen mein Herr, denn ich nie genug trug, und so waren alle Tage die Schläge mir desto gewisser.

Croc. Eltern wissen offt nicht, wo ihre Kinder ihr Brod suchen und finden werden. Es gehet ihnen bald hart, bald mittelmäßig, selten aber gut, daß sie zufrieden seyn könnten. Jedoch wenn man schon dultet, so ist man gleichwohl nicht gehalten, über Vermögen zu arbeiten, und sich zu tode plagen zu lassen.

Cam. So gedultig ich auch war: so wollte ich mich doch nicht über Vermögen zwingen lassen, sondern die Erhaltung meiner selbsten lehrte mich, daß ich meiner Kräfften auch zu schonen hätte! und dahero, wenn er mir mehr auflegte, als ich tragen mogte, gieng ich ihm so wenig von der Stelle, daß ich mich lieber hätte tod schlagen lassen wollen, als einen Fuß geregt hätte.

Croc. Wie viel bist du dann zu tragen im Stand?

Cam. Fünff und zwantzig Centner rechnet man mir zur Ladung, und wir wissen es so genau, wenn wir 2. biß 3. Pf. mehr haben, daß wir so eigensinnig sind, und nicht weiter gehen, als biß man uns diese mehrern Pfund abgenommen.

Croc. Dieser Eigensinn ist eben keine Tugend an dir, und ich sollte wohl glauben, daß dich die etliche Pfund mehr nicht zu Boden drücken sollten.

Cam. Nein! mancher mißbraucht auch die

nützlichsten Creaturen, und sucht sie zu übertreiben. Es wäre auch kein Wunder, wenn ein Thier unter einem solchen Verfolger seufzte, und gegen ihn den Mund aufthäte.

Croc. O da hört man viele redliche Leuthe darüber klagen, daß man sie für Lastbare Eseln hält, und ihnen mehr auffleget, als Vernunfft und Liebe fordert. Indessen ist mancher ein so gutwilliger Thor: daß er sich selbst zu Tod ziehet, und nur froh ist, wenn man mit ihm zu frieden ist. Ich solte an eines solchen Stelle seyn. Ich würde mich bald von einem solchen Würger befreyen.

Cam. Mein Herr nöthigte mich über einen Fluß zu setzen, der mir zu tief zu seyn schien. Alleine um mich nicht in gewisse Gefahr zu begeben, so achtete ich seine Schläge gar nicht, und würde ehender den Tod erlitten haben, als daß ich seinen Willen erfüllet hätte.

Croc. Sage mir doch nur, ob dieses kein Eigensinn zu nennen?

Cam. Sage mir, ob mein Herr nicht vielmehr eigensinnig zu nennen, der wohl mit seiner Vernunfft überlegen konnte, daß ich wider und über meine Natur nichts vornehmen könnte, gleichwohl aber auf seiner sich einmal eingebildeten Meynung beharrte, und selbe so durchtreiben wollte, daß er wenn ich schon zu Grund gegangen, doch zu frieden gewesen wäre, daß er nur seinen Willen erfüllet hätte.

Croc. Es ist nichts thörichters, als wenn manche Herren ihre Herrschafft darinnen zu bestehen vermeynen, wenn sie tyrannisiren und alles erzwingen können. Und ich weiß nicht, ob es mit der Vernunfft

nunfft übereinkommt, wenn mancher Herr seinem Knecht aufleget, ja nicht sich in der Arbeit helffen zu lassen, wo er nicht die härteste Straffe zu gewarten haben sollte. Mancher ist ein Menschen-Feind, und wie er seine Dienstboten nöthiget, niemand zu grüssen, so zermartert er manchmalen den Hauß-Hund, wenn dieser einem Fremden schmeichlet. Es ist eben so, als wenn umgewand zu reden, mein Herr, der gegen jedermann freundlich und ums Geld höflich ist, mich zwingen wollte, allezeit zu liebkosen und den Zuschauern zu schmeicheln. Ich kan nicht. Und wenn er mich zu lange schläge: so würde ich nur ergrimmet und vielmehr statt der Freundlichkeit noch wilder mich erzeigen.

Cam. Ich tröstete mich indessen mit seiner Frau, die seinen Eigensinn auch zum öfftern erfuhr, und die er, ob zwar nicht mit Schlägen, doch mit Spotten und Kräncken so weit brachte, daß sie sich öffters den Tod wünschte. Einmal hatte diese seine Frau, weil ihr Mann in Gewohnheit hatte, wochentlich einmal einen Fisch zu essen, ihme einen zugerichtet, der so wohl zubereitet war, daß sie ihm den Bissen allein zugedacht hatte, um ihm dessen allein geniessen zu lassen. Indessen fiel ihm ein, daß der Fisch nicht nach Gout und ein wenig versalzen wäre. Er brummelte hierüber lange mit ihr, ließ das Essen stehen, endlich nahm er es mit samt dem Gefässe, und warf es für die Hunde. Die arme Frau, die wohl wuste, daß sie ihrem Wütrich aus dem Weg gehen müste, entfernte sich. Der aufgebrachte Mann aber wurde hierüber noch zorniger, daß sie nicht mit ihm Worte wechseln wollte. Er

suchte nach ihr im Grimm, das ganze Hauß durchaus, fand sie aber nicht, weil er nun seinen Zorn, wie man hierredet, nicht auslassen konnte, so lief er mit brennendem Kopf in dem Hanß-Hof, und hieb mit seinem Schwerdt allen Hünern, die er antreffen konnte, die Köpfe ab, worauf sein Zorn sich wieder legte, und er zufrieden war, daß er nur seinem Grimm ein Genügen geleistet hatte.

Croe. Eine solche Frau ist freylich sehr übel daran. Es ist mir ebenfalls ein Exempel bekannt, daß ein Mann, weil seine Ehe-Frau, ihm nicht, wie er gewünscht, einen Sohn gebohren, sich so weit verfiel, daß er nicht Vatter zu der Tochter heissen wollte, auch seine Ehegattin durch seine Grausamkeit soweit brachte, daß sie selbst eine Ehescheidung begehren muste.

Cam. Ich wünschte mir vielmahl, daß ich von diesen widersinnigen Herrn loßkommen mögte. Allein mein Schicksal hielt mich noch 10. Jahr bey ihm auf, wo ich manches trübes erfahren habe. Jedoch ich fand auch bey meinem Herrn, wenn er sich von seiner Caprice wieder erholet, und dem geschehenen nachdachte, daß er mich selbst lobte, und sich heimlich bestraffte, daß er mir Dinge zugemuthet, die mich ihm auf einmal völlig entzogen hätten. So übel er mich tractirte, so gut hielt er mich, wenn er seinen Zorn gedämpfet. Aber ich that auch Widerstand in Dingen, die vor mich nicht waren, so viel ich konnte, begegnete aber dabey immer ihme mit Gelassenheit.

Croc. Da du doch sonst so schnell lauffen kanst: so hättest du ja lieber dich in dem Krieg gebrauchen lassen können, als daß du ein so műheseeliges Leben bey diesem harten Herrn überstanden.

Cam. Davon war ich kein Liebhaber, und es sind schon an meiner statt andere da gewesen. Das Lauffen hat mir hiezu keine Lust gemacht, denn dieses stunde mir ja allezeit frey. Jedoch, wenn ich einen Soldaten zum Herrn bekommen hätte, so würde ich mich auch darein zu schicken gewust haben.

Croc. Wenigstens kanst du Durst leiden. Denn ich sehe nicht, daß du viel trinckest.

Cam. Hingegen wenn ich trincke, so trincke ich vor den vergangenen und künftigen Durst, und bin im Stande auf einmal ein ziemlich grosses Schaff Wasser auszusauffen.

Croc. Hierinn hast du viele Brüder, wie ich glaube, die öffters bey dem Trincken nicht wissen, wenn sie aufhören sollen, und ganze Humpen zu sich nehmen.

Cam. Zu diesen lasse ich mich nicht einmal vergleichen, und ich hasse die Sauffer so sehr als jemand sie anfeinden kan. Aber mein natürlicher Durst ist so beschaffen daß er sich lang sammlet, und sodann auch einen langen Trunck fordert.

Croc. Eben daher, glaube ich, gefällst du eben denen nassen Brüdern; die auch einen langen Trunck hoch halten, und lange Zeit gesammlet, daß sie, wie sie reden, einmal wieder schwärmen können.

Cam. Dieses mögte an uns als etwas besonders zu bemercken seyn, daß wir aus keinem lau-

tern Wasser trincken, sondern vorher mit dem Fuß solang darinn stampfen, biß es trüb ist, und untereinander lauffet.

Croc. Alle Thiere lieben deßwegen die Quellen, daß sie lauteres und reines Wasser antreffen mögen. Man sollte fast sagen, daß ihr Liebhaber der Unreinigkeit wäret.

Cam. Und gleichwohl, wenn wir dieses thun, so haben wir hierzu guten Grund. Bedencke unsern hohlen, langen Hals, und wieviel wir in einem Zug zu uns nehmen. Erblicken wir in dem lautern Wasser einen Frosch oder Eydexe, so fliehen wir davon, und entbehren lieber der Träncke. Wenn wir aber das Wasser selbsten trüb machen, so wissen wir gewiß, daß kein schädliches Thier darinnen ist, und das trübe Wesen ist weiter nichts als der in die Höhe geschlagene Sand unter dem Wasser, der uns dienen muß, unsern Magen zu reinigen.

Croc. Wie gesagt, ihr schickt euch vollkommen in Ansehung der Ertragung der Strapazen zum Krieg, und mich wundert, daß du bey einem so murrischen und verdrüßlichen Herren, hast so lange bleiben mögen.

Cam. Endlich kam ich auch von ihm weg. Es kauffte mich ein Türcke zu seiner bevorstehenden Reise nach Pohlen, und ich veränderte mit meinem Herrn auch die Lufft und meine Landes-Gegend. Hier kam ich vom Regen in die Trauffe, und was der vorige zu grausam gegen mich war, dies war dieser zu geitzig, so daß mich der Hunger auf der Reise bald abgemattet hätte, je mehr ich alle Tage gezwungen war, einen weiten Weg

zu

zu nehmen, und gar wohl in diesem Dienst lauffen konnte.

Croc. Man scheuet manchmal das Harte, und kommt eben zu dem Schlimmsten, und ich hätte geglaubet, deine Gedult wäre gar wol eines bessern Schicksals würdig gewesen.

Cam. Ich hielt doch aus, denn man muß uns nachsagen, daß wir in der Treue unwandelbar sind, und wohl gar, wenn unsere Herrn die Noth betrifft, um sie klagen, und so gar in den Wüsten, wenn wir voller Durst zu einem Wasser kommen, nicht ehender trincken, als wenn sie den Durst gelöschet haben.

Croc Ich halte schwerlich die Dienstbothen der Menschen für so treu und mitleidig gegen ihre Herrschafften, vielmehr wurden diese, wenn es ein wenig trüb hersiehet, denen Herren noch erst mehr Gram und Verdruß verursachen.

Cam. Nicht genug, daß ich täglich grosse Tagreisen machte; mein Herr wollte, da er an Ort und Stelle mit mir kam, auch Geld mit mir gewinnen, und er verhandelte mich in einen sehr hohen Preiße an einen Bären-Treiber, der nach Teutschland reißte, und also muste ich mich bequemen in Gesellschafft zweyer Bären zu gehen. Der Verdruß war bey mir unerhört, wenn ich in den Dörfern vor dem geringsten Bauern auf Befehl meines Herrn ein Compliment machen, mich beugen und kollern muste, worauf der Tanz mit den Bären angieng, und ich die angenehme Music unsers so edlen Herrns anhörte.

Croc. Bist du denn nicht ein armes geplagtes Thier, das sich hudeln und strapazieren lassen

muß, wie man will. Ich sehe aus allen denen Erzehlungen, daß du gerne auf Redlichkeit gesehen, aber dich so blind dabey aufgeführet, daß du endlich gewiß auch dazu dich hättest brauchen lassen, wenn dich die Savoyarden wie ein Murmel-Thier hätten tanzen lassen. Nein, meine Begriffe von dir waren ganz anders.

Cam. Bißher bin ich noch nicht anders überzeugt, daß ich meiner Natur weiter etwas unanständiges gethan. Daß ich so gedultig mit mir umgehen lasse, bin ich von Jugend auf gewohnt. Wenn man mir aber gar zu unmäßig zusetzt, so bin ich auch ergrimmt, und kan, ohne heimtückisch zu seyn meinem Führer genug zu schaffen machen. Ich kan ihm in den Lauf überrennen, und ehe er sichs versiehet, bring ich ihn zu Boden, wo er sodann über meine Tritte sich genug zu beklagen hat.

Croc. Denen beyden ersterwehnten Herren hättest du dieses mit Recht thun dörfen. Alleine ich glaube, dein redlicher Zorn wird so beschaffen seyn, daß man ihm leicht ausweichen kan, und du wirst dich eben keiner besondern List dabey bedienen dürfen.

Cam. Ich habe sie auch nicht nöthig, indeme, wenn auch mein Grimm entbrandt ist, ich nicht lang Federlesens mache, sondern geschwind mich räche, doch dieses muß seyn, wenn eben mein Führer mit mir angebunden, und mich selbsten übel tractiret hat. Für mich aber bin ich ohne harte Bewegung niemals in Zorn aufgebracht.

Croc. Nimm dich nur von unsern jetzigen Herrn in Acht, daß er dich nicht härter tractiret. Du bist nicht

nicht so lange bey ihm, als ich, und glaubest vielleicht einen raisonablen Mann an ihm gefunden zu haben. Alleine ich weiß am besten, was man sich von ihm zu versprechen hat.

Cam. Man muß alle Ding erwarten, und so will ich doch auch sehen, wie es mir bey ihm ergehen wird. Wer weiß, ob du dir nicht etwann selbst ungegründete Gedancken von ihm machest. Wenigstens seit dem ich um ihn bin, so gehet er noch ziemlich mit mir um. Caressiren darf er mich nicht, darzu bin ich ihm zu groß. Fressen kan ich alleine, und übrigens thue ich, was mir gebühret. Ihm habe ich doch es zu dancken, daß er mich in Hamburg von den groben Bärentreiber entlediget, und mich ihme abgekaufet. Was er mir zu thun giebet, gehet alles noch leicht hin. Auf der Reise bin ich sein Trag-Pack und Leib-Pferd. Und sind wir im Stalle, so machen mich eben 6. biß 7. Stunden des Tags nicht müde, daß ich mich von den Leuthen ansehen lasse.

Croc. Da wir ihm beede ein so schönes Stück Geld verdienen: so glaubte ich er könnte wohl sich ein Reit-Pferd erhandeln, daß er dir auf der Reise nicht beschwerlich fiele.

Cam. O da wäre all mein Vergnügen dahin, denn wir und die Pferde sind von Natur einander abgesagte Feinde, und söllte ich neben meinem Haupt-Feind auf der Reise gehen?

Croc. Wie kommt dieses, und ist es von dir zu vermuthen, daß du eine Creatur neben dir hassest?!

Cam. Weil es ohne Ursach hochmüthig ist, und es eben so wenig in seiner Willkühr stehet;

wel-

welches Reuther er sich erwehlen dörfe; als einem Cameel es gleich gelten muß, ob es ein König in seinem Stall, oder ein anderer schlechter Musel-Mann halte?

Croc. Doch bist du übrigens mit deinem Müh- und Kummer-vollen Leben zufrieden?

Cam. Ich begehre mein Lebens-Ziel eben nicht zu verringern, da uns der Schöpffer 50. ja wohl hundert Jahre zu unserm Leben gegönnet.

Croc. So wirst du ein zehes Fleisch mit dir in die Erde bringen. Ich versichere dir, wenn wir alle beede in Freyheit wären, so würde ich weiters keine Lust nach dir empfinden und du wärest wohl für mir sicher.

Cam. Ich habe nun bereits meine 30. Jahre auf mir, und gestehe es gar gerne, daß ich mich öffters gesehnet habe, nur noch einmahl zu den Heerden wieder zu gehen, unter denen ich erzogen worden. Alleine! ich sehe hierzu keine Gelegenheit und muß zufrieden seyn, wenn ich nur bey guter Gesundheit die Welt durchreisen kan.

Croc. Hüte dich, denn es mögten die Medici dir auch so starck nachstreben wie mir. Weil du von so frommer und zahmer Art bist: so werden auch viel Theile von dir zu nutzen seyn.

Cam. O ja! ich bedeute vieles in den Apothecken, ohne daß mich mein Werth oder guter Ruhm weiter etwas nutzet. Ausser des Menschen Milch ist keine süsser als die meinige. Also siehest du, daß ich auch in meinem Leben damit nutze.

Croc. Es muß ein besonderer Appetit in einem Menschen seyn, dem es nach deiner Milch gelustet.

Cam. Mein Hirn gedörrt und mit Eßig getrun-

truncken, vertreibet die fallende Sucht, und gleiche Krafft hat auch meine Galle, also eingenommen.

Croc. Du hast vielen Nutzen an dir. Vielleicht ist auch dein Wadel von besondern Werth?

Cam. Allerdings, er öffnet, wenn er gedörrt und im Tranck genossen wird, die Verstopfungen des Magens.

Croc. Das glaube ich, er hilfft vielleicht auch ad vomitum.

Cam. Mein Koth sogar wird gesammlet, zu Aschen gebrannt, sodann mit Oehl vermengt, und dienet den Jünglingen zu krausen Haaren, und daneben ist er ein besonders Mittel gegen die rothe Ruhr. Die Walcker brauchen meinen Urin zu Auswaschung der Kleider, und ist wohl was bessers, für die offene Geschwüre und die Wassersucht als derselbe?

Croc. Unser Herr sollte fürwahr, wenn er auf einen Marckt kommt, doch auf eine Tafel mahlen lassen, und darüber schreiben: Hier ist das im Leben gedultige, und nach dem Tod unschätzbare Thier.

Cam. Er würde damit eben nicht wider die Wahrheit handeln. Jedoch man kennet mich in Deutschland ohnehin wohl, denn es sind vor mir schon viele Cameele aus dem Orient gegangen.

Croc. Wie gefällt es dir dann in Europa?

Cam. Ich finde wohl polite und gesittete Leuthe, aber ich wollte doch lieber bey meinen Muselmännern bleiben, die in der That eine recht schöne Moral gegen ihnen haben, und weit eifriger ausüben, als die Europäer die ihrige.

Croc. Ey, es ist Schade um dich, daß du vor dem Jahr nicht in Constantinopel gewesen, und

deine

deine Meynung offenbaret, so hättest du die Türckische Mediation unter den Christlichen Puissancen auf deinen Bühel heraustragen können. Vielleicht hätte man dich vor ein Enenckelin des Cameels des Mahomeds gehalten.

Cam. Ich habe niemal unsern Herrn eine Zeitung lesen hören, worinnen davon etwas erwehnet worden. Und es mag ihm seyn, wie ihm wolle, der Groß-Sultan hat dorten mehr Regungen der Menschlichkeit an sich spüren lassen, als etwann manches Königreich in Europa, so nur andere zu überziehen und anzufallen gedencket, in allen seinen Ministern nicht findet.

Croc. Und wenn ich hinter dem Divan so gut hätte sitzen dörfen, als mancher ausländischer Minister, so hätte ich keine bessern data zu dem Mediations-Schreiben ausgemacht haben können.

Cam. Indessen hat doch die Röm. Kayserin selbsten bey Betrachtung der letztern Präsent, so für den Groß-Sultan bestimmt waren, gestanden, daß seine Treue nicht mit Gold und Silber zu bezahlen seye, da er mehrere Treue gehalten als die Christen.

Croc. Gewiß! es lautet schön, wenn ein Regent wegen seiner Treu und Glauben in der Welt Beyfall erhält, aber manchmal läßt es die Politique nicht anders zu, als dergleichen Mitteln sich zu bedienen. Wäre dein Sultan nicht in den Krieg mit Persien verwickelt, er würde eben so wenig stille gesessen seyn, als die Franzosen.

Cam. Wir können solche Dinge hier nicht entscheiden. Was mich am meisten in Europa befremdet, dies ist die ausserordentliche Höflichkeit

und die sogleich damit verknüpfte Grobheit, denn ich habe abgemercket, daß unter tausend verbindlichen Worten kaum eines sich erfüllet, sondern vielmehr jeder sich befleisset, dem andern Tort zu thun.

Croc. Und ich lobe solche Conduite um so mehr, als man dadurch recht versteckt handelt, und immer sein Werck in der Still treiben kan.

Cam. Du bist mir von der rechten Art, und ich werde lieber mich ins künfftige vor weitern Gespräche mit dir hüten, damit ich dir nicht Gelegenheit gebe, mir zu schaden.

Croc. O dadurch würdest du eben nichts erhalten; vielmehr wenn ich mercke, daß du mich nicht achtest, so laß ich dich erst empfinden, daß ich eine Hochachtung verdiene.

Cam. Wie soll ich es denn mit dir machen?

Croc. Mache es wie jener, der auch mit einem grossen Thier der Welt, in Gemeinschafft stunde, so ihm schaden könnte. Er nickte immer mit dem Kopf und gab Recht. Wenn sein Gönner ein Nein von ihm haben wollte: so stund dieser Mensch auf, und ruffte zur Thür hinaus: Herein Unpartheyischer, denn der Diener darf nicht reden um des Herrn willen. Hierauf fieng er an, von der Sache zu reden, wie ihn Vernunft und Gewissen lehrte.

Cam. Warte, ich will es bald auch so machen, damit du meine Bereitwilligkeit siehest, wie ich dir gerne zu gefallen lebe.

Das Cameel erhub sich hier auf von seinem Lager, und köllerte sehr starck. Das Crocodill erschrack in etwas, doch da sein Geselle wieder redete; so hörte es dasselbe gerne an, welches seine Rede also fortsetzte. Cam.

Cam. Unpartheyisch davon zu reden, und ohne unserer Gesellschafft, in der wir doch in Lieb und Leid beysammen bleiben müssen, etwas zu nahe zu reden: so gestehe ich gern, daß zwischen einem falschen und redlichen, einfältigen, frommen Thier ein Gespräch, es mag noch so schön in Worten bestehen, wohl nicht die Anmuth hervorbringe, die sonst der Umgang der Creaturen verschaffet. Ich habe mich in Obacht genommen, dich nicht zu beleidigen. Gleichwohl hat manches Wort dich choquiret. Und ich muste von dir so viel beissende Redens-Arten einschlucken, die mich in meinem langen Hals krällen werden, daß ich sie auch nicht mit Wasser hinunter bringen kan. Ich dancke dir übrigens für die Zeit die du mir gegönnet hast, und wir wollen jetzt ein wenig ruhen. Du wirst jetzt offene Tafel halten, und ich warte mit vieler Begierde auf unsern Herrn, weil ich eben einen ausserordentlichen Durst empfinde. Ubrigens wollen wir gute Freunde bleiben!

Croc. Weil ich keine Hände habe, dir meine Freundschafft zu versichern, so rucke nur her, ich gebe dir meine Klauen.

Cam. Sans ceremonie, ich brauche dieser Complimenten nicht. Ich will es vor empfangen annehmen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb,

Die redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen

Bd.: Acht- und zwanzigstes Gespräch

Franckfurt und Leipzig 1747

P.o.germ. 2040 v-24/29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129168-7
VD18 80431917